

Überdeutscher Volksbote

Organ für die Interessen der werkläftigen Bevölkerung

Der „Überdeutscher Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 2,40 Mk., monatlich 80 Pf.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Telephon Nr. 653.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgehaltene Poststelle oder deren Raum 25 Pf., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Pf., auswärtsige Anzeigen 30 Pf. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, spätere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 92.

Freitag, den 20. April 1917.

24. Jahrg.

Die große Frühjahrschlacht im Westen.

Von Richard Gädke.

Sicherlich ist es nicht die Auffassung unserer Heeresleitung, daß Engländer und Franzosen durch die wohlwollende Rückverlegung unserer Stellung zwischen Scarpe und Aisne in Fassungslosigkeit geraten seien. Die Räumung des ungünstig gewordenen Kampffeldes an der Ancre und Somme, dessen vorspringende Bogen und Ecken dem Angriffe überlegener Massen gute Aussichten gewährten und zahlreiche Streitkräfte für ihre Verteidigung banden, hat bestimmte Absichten verfolgt, ist sorgsam vorbereitet und geschickt durchgeführt worden. In dem Bewegungskriege, der sich in dem geräumten Gebiete zeitweilig entwickelte, konnten unsere Truppen ihre besten Eigenschaften entfalten und haben dem Gegner manchen Abbruch getan. Dieser ist ihnen seinerseits sehr früh gefolgt, anfangs langsam und vorsichtig, ehe er unsere Absichten deutlich genug erkannte, später rascher und mit wachsenden Massen. Die umfassende Herrichtung des Vorfeldes vor unserer Stellung bereitete natürlich dem Nachziehen seiner Streitkräfte und besonders dem Nachziehen seiner Artillerie erhebliche Hindernisse. Insbesondere fiel der schwerwiegende Vorteil fort, daß seine Geschütze und Minenwerfer die Lage unserer Schützengräben und Batterieaufstellungen genau kannten und auf ihre Ziele gründlich eingeschossen waren. Auch seine Sturmtruppen standen hier vor sehr schwierigen Aufgaben; es ist ganz etwas anderes ob sie auf 20, 50, 100 Meter nach gewaltiger Feuervorbereitung in dichten Wellen vorstürzen konnten oder ob sie auf weite Entfernung gegen nicht genau und im einzelnen erkundete Stellungen über bedungsloses Gelände angehen müssen.

Aus der Mühenzeit, durch die sie sich nunmehr einen mühsamen Weg bahnen mußten, zogen sie aber auch den Schluß, daß hier zunächst ein großer Gegenstoß deutscher Massen nicht zu erwarten sei. Darum verlegten sie ihrerseits ihren Entscheidungsschritt auf die stehengebliebenen Nachbarabschnitte rechts und links. Berichterstatler aus dem feindlichen Lager hatten schon früher gemeldet, daß durch zahlreiche Schienenstränge, durch Ansammlung von Kraftwagen und die Anlage von Munitionstapeln für eine rasche seitliche Verschiebung ihrer Massen Vorsorge getroffen sei. In welchem ungeheuren Maße sie bei ihren Vorbereitungen durch die Lieferungen der Vereinigten Staaten — die damals noch ihre sogenannte Neutralität bewahrten — unterstützt worden sind, hat uns Lloyd George in seiner Frühstücksrede vom 12. April verriet. Gegen die Front um Arras wie gegen die Aisnefront konnten sie nunmehr ein gewaltiges Material verjammeln, das teilweise wohl der Mitte zwischen Scarpe und Dije entnommen war.

Immerhin mag es zweifelhaft sein, ob die englische Heeresleitung nicht von vornherein den Angriff um Arras mit dem an der Ancre und Somme hat verbinden wollen und ihn nach der Räumung des letztgenannten Gebietes durch die Deutschen nur stärker ausgestaltet und vorbereitet hat.

In jedem Falle verlor der Gegner durch die neuen Maßnahmen, die unsere Räumung nötig machte, eine recht beträchtliche Zeit, die uns zugute gekommen ist. In welcher Beziehung, kann hier nicht auseinandergesetzt werden.

Seit dem Ende des Monats März näherten sich die Vorbereitungen der Engländer ihrem Abschluß. Schon am 25. und am 28. und 29. März steigerte sich ihr Geschützfeuer zu großer Heftigkeit; vom 2. April an setzte ein Artilleriekampf von selbst in diesem Kriege noch nicht gehörter Wucht ein. Ungeheure Massen schwerer und schwerster Geschütze bearbeiteten die deutschen Stellungen bis zum 9. April morgens, mit der einen Ausnahme des 7. April, wo vielleicht nur infolge der Witterungsverhältnisse eine gewisse Pause eintrat. Gleichzeitig gingen zahlreiche Erkundungsabteilungen, zuletzt in breiter Front, gegen unsere Gräben vor, offenbar doch, um die englische Heeresleitung darüber zu vergewissern, ob wir ihr vielleicht nicht noch im letzten Augenblick vor der Nase verschwinden. Wenn hiernach für den Gegner die letzten Zweifel über unsere Absicht schwanden, den Kampf da anzunehmen, wo wir standen, so hat natürlich auch in unserer Heeresleitung kein Zweifel darüber Raum gefunden, daß der Gegner hier angreifen wolle. Von einer Ueberraschung kann gar keine Rede sein.

Aus welchem Grunde die Engländer losbrachen, ehe die Franzosen ihrerseits fertig waren, wird gegenwärtig noch nicht zu entscheiden sein. Die Absicht kann vorgelegen haben, dorthin starke deutsche Kräfte zu ziehen, um den Entscheidungsschlag der Bundesgenossen zu erleichtern. Man kann aber auch den Augenblick für günstig gefunden haben, um die große Schlacht an dieser Stelle gleich durch einen entscheidenden Erfolg einzuleiten. Auch die Gründe für die spätere Bereitschaft der Franzosen lassen sich aus den Verhältnissen wohl erklären.

Nachdem unsere Gräben durch die vernichtende Gewalt des englischen Massenfeuers eingeebnet, unsere Verteidigung erhebliche Einbuße erlitten hatte, war der Anfang des englischen Angriffs für unsere Gegner glücklich. Sie sind in

breiter Front in unsere vorderen Stellungen eingebrochen und haben uns ansehnliche Verluste auch an Geschützmaterial zugefügt. Aber der Durchbruch ist ihnen nicht gelungen und also eine Entscheidung nicht herbeigeführt worden. Wir entschlossen uns dann, unsere Stellungen auch hier zurückzuverlegen, um zunächst die Front wieder frei zu bekommen, die Wirkung des feindlichen Geschützes zu vermindern. Der Erfolg trat sofort ein, der Stoß des Gegners wurde unterbrochen, unsere Artillerie allein genügte, seine Angriffsabsichten niederzuhalten.

Noch ehe die Engländer ihre Infanterie vorzandten, hatte inzwischen auf dem Ostflügel des Schlachtfeldes, abwärts Soissons bis in die westliche Champagne hinein, das vorbereitende Geschützfeuer der Franzosen am 7. April begonnen. Daß ihm der Sturmangriff folgen werde, war auch hier sehr bald zu erkennen. Aber sie haben ihre Artillerie noch länger arbeiten lassen als die Engländer die ihrige. Wollte zehn Tage hat an dieser Front der Geschützkampf zwischen beiden Parteien gerast, erst am 16. früh ist das französische Fußvolk zum Sturm angetreten. Ueber die ersten Ergebnisse des Kampfes wissen wir in diesem Augenblick noch nichts.

Das große Schlachtfeld, das weitest gespannte, das die Weltgeschichte kennt, gliedert sich in drei natürliche Abschnitte. Auf unserem rechten Flügel umfaßt der englische Angriff augenblicklich die Front von Lens über die Scarpe bis zur Straße Bapaume—Cambrai. Hier gehen die Gegner auf einem Raume von 35 Kilometer Länge mit außerordentlich starken Kräften vor. In den Brennpunkten des Kampfes stehen wieder die Kolonialtruppen, links auf dem Rücken von Vimy die Kanadier, südlich der Scarpe die Australier. Sie haben etwa 5 Kilometer Raum nach Osten hin gewonnen.

Südlich der Straße Bapaume—Cambrai über die Dije hinweg bis Soissons gehen die beiden Bundesgenossen in einer Breite von 95 Kilometer gemeinschaftlich vor, an der Straße Ham — St. Quentin mit einander in Berührung. Zu einem geschlossenen Massenturm ist es hier noch nicht gekommen; doch haben täglich Angriffe zum Teil starker Streitkräfte, aus mehreren Divisionen bestehend, stattgefunden. Wohl haben sich die Gegner allmählich an die Hindenburglinie herangearbeitet, weil unsere vorgehobenen Truppen vor überlegenen Kräften auswichen; im allgemeinen aber

haben sie bisher wenig glücklich geachtet, sich vielmehr durch schwingende Gegenstände unserer Truppen verschiedene blutige Schlappen geholt und auch zahlreiche Gefangene eingebüßt, so besonders bei Bullecourt am 11. und bei Vagnicourt-Bourfies am 15. April. Besonders heftig sind die Engländer wie die Franzosen gegen St. Quentin und die südlichen Anschließungen vorgegangen, ohne bisher ihr Ziel erreichen zu können. Ebenso ist von unseren Truppen das Vordringen der Franzosen zwischen Dije und Aisne wirkungsvoll aufgehalten worden. Im wesentlichen handelt es sich auf diesem weiten Raume doch immer noch um Kämpfe des Feldkrieges. Der andere Stoßflügel des Feindes von Soissons über Reims bis Aubert hat eine Gesamtfront von 70 Kilometer, doch ist der erbitterte Kampf um unsere Stellung erst auf 40 Kilometer Breite im Gange.

Wir haben somit ein Riesenschlachtfeld von 195 Kilometer Breite vor uns; noch nie, solange die Erde steht, sind Kämpfe von dieser unermesslichen Größe mit so gewaltigen Massen, die sich auf jeder Seite auf Millionen beziffern, geschlagen worden. Wahrscheinlich auch noch nie so blutig. So mannigfach sich die Kämpfe auf diesem weiten Rundbilde auch gestalten, so sehr sie sich in einzelne Gefechtsabteilungen von räumlich beschränkter Ausdehnung zu zersplittern scheinen, so läßt sich doch unsehbar erkennen, daß dem französischen Angriffe ein gemeinsamer Zeitgedanke zugrunde liegt: er heißt: Beschäftigung der deutschen Mitte mit starken Streitkräften und entscheidendem Stoß auf beide Flügel, der im Falle glücklichen Gelingens zu einer großen Umklammerung führen soll. Der jetzige Angriff unterscheidet sich wesentlich von den früheren, sowohl von der Sommer Schlacht 1916 an der Somme, die ein einfacher frontaler Gewaltschlag war, der durch überlegene Massen (besonders an Geschossen) allein siegen wollte, als auch von dem Herbstangriff 1915, wo man auf zwei weit getrennten Flügeln allein vorging, ohne die lange dazwischen liegende deutsche Mitte zu berücksichtigen.

Unleugbar ist der Angriff unserer Gegner mit den größten Massen, die sie bisher in der Schlacht geführt, zweckmäßig angelegt worden. Hoffen wir, daß es der Tapferkeit unserer Truppen und der Ueberlegenheit unserer Führung gelingen wird, uns den vollen Sieg in diesem fürchtbaren Ringen zu verschaffen, das sich durch Wochen wenigstens hinziehen wird.

Rußland und der Frieden.

Wie wir gestern bereits kurz mitteilten, wird in Stockholm privatim der Ausbruch neuer schwerer Unruhen in Petersburg gemeldet. Wenn auch diese Meldung nicht nachzukontrollieren ist, so scheint uns doch diese Nachricht nicht ganz unwahrscheinlich zu sein. Trifft sie aber zu, dann ist diese neue Gärung nichts anderes als eine Folge der zweideutigen Haltung der provisorischen Regierung, die sich beknüpflich gegen die Friedensbewegung der Arbeiterschaft wendet. Diese dürfte aber nicht zu unterdrücken sein. Die fortgesetzten Verhandlungen des Arbeiterrats beschäftigen sich vornehmlich mit der Friedensfrage und mit der Stellung zur jetzigen Regierung. Ein Soldatenvertreter erklärte, die Armee sei bereit, das Leben zu opfern, wünsche jedoch den Schluß des Krieges. Als die Front von der großen Revolution erfährt, hätten die Soldaten erleichtert ausgetreten, denn sie erwarteten baldigen Frieden und Heimkehr. Die Soldaten wünschten und brauchten den Frieden. Sobald die Arbeiter erklärten, der Kampf möge beendet werden, würden sie froh heimkehren. Der Maximalist Starostin, der Vertreter des Arbeiterrats in Irkutsk, fragte: Sollen wir den Krieg fortsetzen, um den bürgerlichen Klassen von England und Frankreich zu dienen? A kamenow forderte die allgemeine Abrüstung. Ueber das Verhältnis zur Regierung berichtete Stelkow. Er sagte: Die Demokratie darf erst die Macht übernehmen, wenn die liberale Bourgeoisie Bankrott gemacht hat. Eine Kontrolle der Regierung durch Ernennung von Kommissaren des Arbeiterrats für alle Ministerien ist notwendig. Er schloß: „Wir kennen die organische Zentrale der Gegenrevolution, aber wir nennen sie noch nicht. Die gegen die Demokratie gerichtete Kampagne nimmt systematischen Charakter an.“

Die „Neue Zürcher Zeitung“ erfährt aus Stockholm, daß der russische Arbeiterausschuß für internationale Verbindungen bereits tatsächlich Friedensunterhandlungen mit dem Feinde eröffnet habe. Eine Sonderkommission sei bereits reisefertig, um nach Stockholm abzufahren, wo die besondern Unterhandlungen geführt und abgeschlossen werden sollen. Die provisorische Regierung scheint jedoch auf einen Druck des englischen Botschafters Buchanan an der Reise der Kommission Schwierigkeiten zu machen, immerhin werde die Fahrt wahrscheinlich schon in den nächsten Tagen angetreten werden.

Wie jetzt definitiv feststeht, ist mindestens einer der in Rußland eingetroffenen französischen Agenten im Auftrage der Regierung des Rhone-Departements in Stockholm eingetroffen. Er wurde, entschuldigte der Vor-

liegende die Abwesenheit Montets, der den Wahlkreis von Lyon vertritt, mit folgenden Worten: Unser Mitglied Montet befindet sich im Auftrage der Regierung in Rußland. Er wird das Vertrauen rechtfertigen, das die Regierung auf ihn setzte. Man weiß sicher, daß alle drei sozialistischen Abgeordneten von der französischen Regierung entsandt worden sind.

Der französische Munitionsminister Thomas, der, wie bereits gemeldet, in Stavanger ankam und nach Petersburg in wichtiger Mission weiterreist, erklärte einem norwegischen Journalisten, er jähre nach Rußland, um über den Einfluß des Soldaten- und Arbeiterrates auf die Regierung und über die Entwicklung der Dinge Gewißheit zu bekommen. Ueber die Möglichkeit eines Sonderfriedens Rußlands könne er nichts Bestimmtes sagen. Die Berliner und Wiener offiziöse Rundgebung an Rußland erfährt er erst in Stavanger. Er hält sie für ein Manöver der Mittelmächte. Natürlich! Anderes war von Thomas auch nicht zu erwarten.

Unser Kopenhagener Parteiblatt „Socialdemokraten“ veröffentlicht folgendes Stockholmer Privattelegramm: Der Plan der Abhaltung einer internationalen sozialistischen Konferenz findet in der Presse große Beachtung. Sozialistische Kreise erklären, daß die Konferenz weltgeschichtliche Bedeutung erhalten werde. Der dänische sozialistische Minister Stauning ist in Stockholm eingetroffen und hatte mit den führenden Sozialisten Besprechungen. Es heißt, die russischen Sozialisten seien bereit, an der Konferenz teilzunehmen, wenn sie von einem internationalen sozialistischen Bureau veranlaßt werde. Es besteht Hoffnung, daß die Konferenz zur Beendigung des Krieges führen werde. Eingeweichte Kreise sind der Ansicht, daß die Ablehnung der Entente nicht aufrecht erhalten werden könne.

Der holländische Sozialistenführer Troelstra fuhr gestern zu der sozialistischen Friedenskonferenz nach Stockholm.

Die Friedensströmung wächst und nicht nur in Rußland. Auch in der französischen Arbeiterschaft hat sie sich vergrößert. Hervé schreibt mit dem Tone der größten Enttäuschung, daß die Listenabstimmung der französischen Syndikalistischen (Gewerkschaftler) über die Friedensfrage fast Einstimmigkeit für die sofortige Aufnahme von Besprechungen über den Frieden ergeben habe.

Nach einer Pariser Meldung des Genfer Journals sind in den letzten vier Tagen in Frankreich 18 sozialistische Zeitungen der Beschlagnahme verfallen. Sie hatten eine Rundgebung der

Radikalen Sozialisten der französischen Kammer veröffentlicht, die sich für einen ehrenvollen Frieden aussprachen.

Auch in England scheint eine Zunahme der Friedensneigung in der Arbeiterklasse wahrzunehmen zu sein. Laut schweizerischen Blättermeldungen aus Rotterdam wird aus England berichtet, die Leitung der vereinigten Trade-Union habe einen Vertretertag nach Manchester einberufen zur Abkündigung über die eingelaufenen Friedensanträge der Gewerkschaften.

Ueber den schon erwähnten Kongress, den in den Osterferien die Unabhängige Arbeiterpartei und die Britische Sozialistische Partei abhielten, veröffentlicht die Berliner 'Tagwacht' folgenden Bericht: Während der Osterferien tagte die Unabhängige Arbeiterpartei und die Britische Sozialistische Partei ihre jährlichen Kongresse ab, in denen sie sich einstimmig für sofortige Friedensverhandlungen und die Wiederaufnahme der internationalen Beziehungen aussprachen. Die Unabhängige Arbeiterpartei nahm mit 256 gegen 16 Stimmen eine Resolution an, daß an der nächsten internationalen sozialistischen Konferenz sich die Sozialisten aller Länder einigen müßten, ihren Regierungen jede Unterstützung für Kriege zu verweigern, 'was auch das Endziel eines solchen Krieges sein möge, und sogar, wenn eine Regierung ihn als einen Verteidigungskrieg darstellen sollte.' Auch sonst mußte die englische Regierung im Laufe der Verhandlungen manches hören, was sie lächerlichst berühren dürfte. So erklärte Genosse J. W. E. T. England sei gegen den Willen des Volkes durch eine kleine Gruppe ehrgeiziger Leute in den Kriegszustand hineingerissen worden. Er verlangte von der Regierung eine Erklärung, daß auch sie auf keine Eroberungen und keine Entschädigungen hinstrebe. Der Krieg, sagte er, werde nicht wegen Belgien, Frankreich oder Serbien geführt, sondern um Vesteuropa und die Mittel zu zerstören und die deutschen Kolonien zu rauben. Auch Wilson kam zur Sprache, 'als das schlimmste Beispiel des amerikanischen kriegstüchtigen Kapitals, das nur existiere, um die Arbeiterklassen auszubeuten'. Noch energischer war die Sprache der Sozialdemokraten. In der Eröffnungsrede mußte der Präsident bedauern, daß Tausende ihrer Genossen als Rekruten in den Schlachtfeldern schmachten. In einer Resolution erklärten sie sich mit dem Standpunkt von Zimmerwald und Kienthal solidarisch und verlangten, daß das Internationale Sozialistische Bureau sofort einen Kongress der Internationalen in einem neutralen Lande zusammenrufe, wo auch die Sozialisten aller kriegführenden Länder vertreten wären, um die Friedensbedingungen vom Standpunkte der internationalen Arbeiterklasse zu besprechen. Es wurde auch beschlossen, daß im neuen Internationalen Bureau der Präsident nicht zugleich Parlamentsmitglied in seinem eigenen Lande sein dürfe. Auch traten sie sich für energische, antimilitaristische Propaganda, sogar während des Krieges, aus.

Von den Kriegsschauplätzen.

Die Kriegslage.

19. April, abends. (Amtlich.) Südlich von Arras lebhaftes Feuer. Beiderseits von Craonne harter Artillerietest. Längs des Aisne-Marne-Kanals französische Artillerie, deren nächster Schlag morgen geschickt ist. In der Champagne glücklicher Gegenstoß den Geländegewinn des Feindes nordwestlich Naderine aus.

19. April. (Amtlich.)

Deutscher Kriegsschauplatz

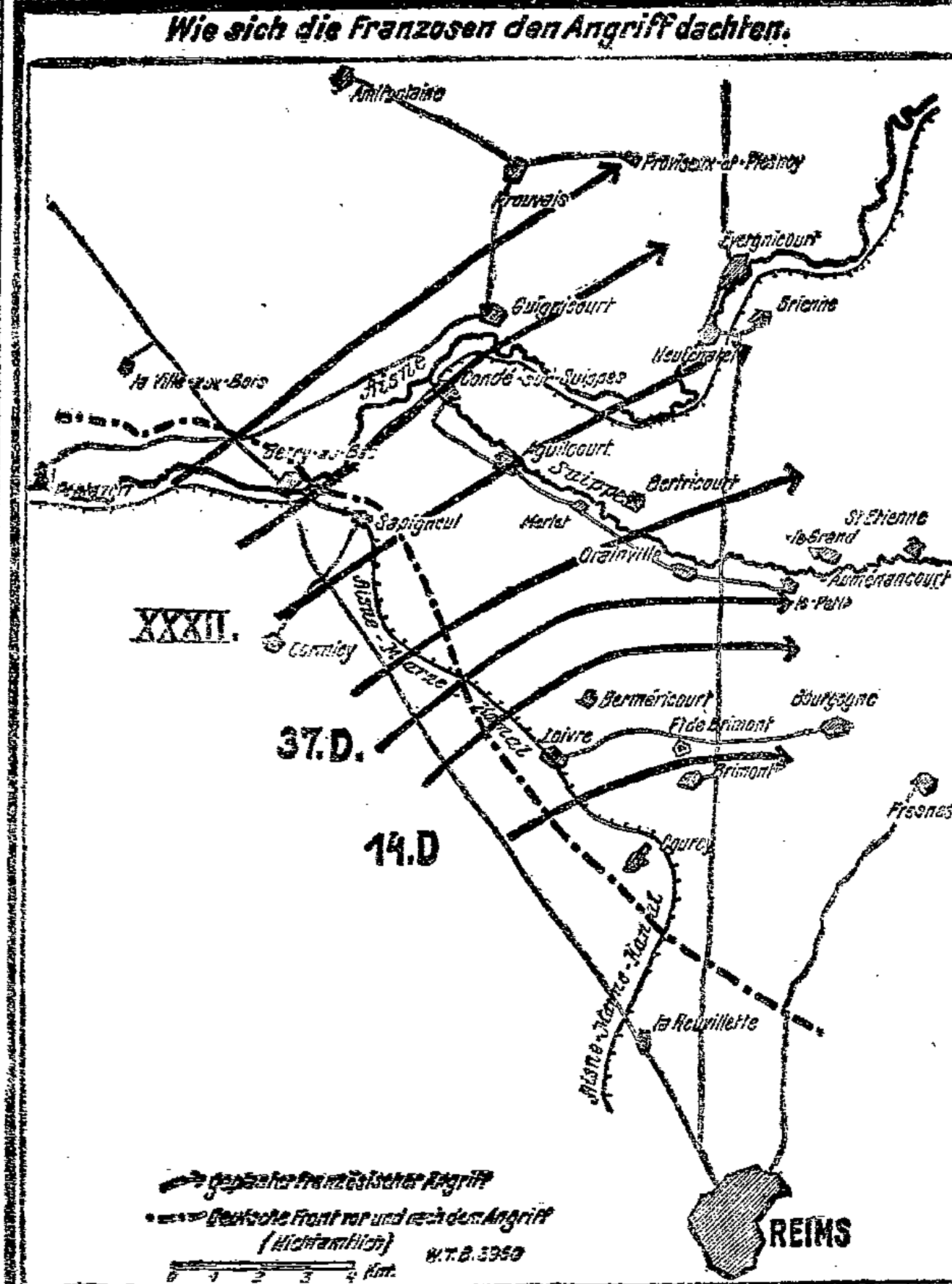
In Belgien, namentlich im Abschnitt Iperen, lebhaftere Gefechtsintensität als in den letzten Tagen. Sonst nichts zu melden. Italienischer und Südlicher Kriegsschauplatz unverändert.

Frankreich und Belgien.

Die gegnerischen Heeresberichte.

Frankösischer Heeresbericht vom 18. April nachmittags: In der Gegend südlich von St. Quentin war die Nacht durch heftige Kämpfe der heftigsten Artillerie und zahlreicher Patrouillengefechte gekennzeichnet, ebenso südlich der Aisne im Abschnitt südlich des unteren Waldes von Comoy. Nordöstlich von Soissons ermöglichte uns die Heftigkeit auf die feindlichen Linien nordlich von Laifay etwa 20 Gefangene einzubringen. Zwischen Soissons und Aubertin führten unsere Truppen während der Nacht an verschiedenen Punkten der Front Einzelunternehmungen aus, die uns erhebliche Vorteile einbrachten. Im Westen ermöglichte uns ein glücklicher Durchbruch das Dorf Champs zu nehmen und die Eroberung Champs zu vollenden. Nordlich dieser Ortschaft nahmen wir das ganze Gelände bis zu der Hauptstraße von Braye an Laonais, in die unsere Patrouillen eindrangen. Ungefähr 20 Gefangene blieben in unserer Hand. Im Abschnitt von Villeroy an Bois eroberten wir mehrere Gefangene, sowie das gesamte Gelände südlich dieser Ortschaft, die ebenfalls in unserem Besitz ist. Wir machten 400 Gefangene. In der Champagne wurden drei auf unsere neuen Stellungen an beiden Seiten des Cornillet-Berges gerichtete feindliche Gegenangriffe durch unser Feuer zum Scheitern gebracht. Unser den blühenden Verlusten hatten sie kein anderes Ergebnis als den Feind. Die Tätigkeit der Artillerie auf einem großen Teile der Angriffslinie war heftig. Das auf dem Gelände gestandene oder mit dem Feind genommene Material umfaßt eine beträchtliche Zahl von Maschinengewehren und zahlreichen Granat-Kampfwerkzeuge. Der Feind erg. viele schwere Artillerie und Geschütze hinter seine neue Stellung zurück. Wir eroberten ungefähr 12 Gefangene, darunter drei schwere, die meisten an der Front in der Champagne. Die Zahl der unermordeten Gefangenen, die seit dem 18. April gemacht wurden, übersteigt gegenwärtig 14 000. An der übrigen Front wurde unter anderem Artillerietest und Patrouillengefechte.

Abends: Südlich von St. Quentin griffen die Deutschen nach sehr lebhafter Beschäftigung unsere Stellungen südlich von Comoy an. Dem ersten, durch unser Feuer glücklicherweise zurückgefolgten Angriff heftiger, in dessen Verlauf es feindliche Abteilungen gelang, in vorgeschobene Grabenstände einzudringen. Durch einen heftigen Gegenangriff wurde die ganze Befestigung gebrochen oder gefangen genommen. Unsere Linie ist vollkommen wiederhergestellt. Zwischen Soissons und Aubertin führten wir aus des erregenden krieglichen Zustandes unsere Unternehmungen an verschiedenen Stellen häufig fort. In beiden unserer Angriffslinien erzielten die Operationen einen glänzenden Erfolg. Südlich von Craonne nahmen unsere Truppen das Dorf Dail und warfen den Feind einen Kilometer nördwärts zurück. Dann an Laonais wurde erobert, sowie das ganze Gelände südlich bis zu der Hauptstraße von Comoy. Unter dem heftigen Druck der Infanterie und dem widerlichen Geschützfeuer erg. sich der Feind in Unordnung zurück und ließ beträchtliches Kriegsmaterial zurück. Ferner lag er Lebensmittellager in unserer Hand. Ein einzelnes schweres Regiment machte 20 Gefangene, die neben beträchtlicher Munition erbeuteten. Wir eroberten 19 Gefangene, darunter fünf schwere. Südlich von Laifay gelang es unseren, durch Kanoniere einer Division gedeckten Truppen, den Feind über den Wald von Villeroy an Bois des Ortes Villeroy zu verschieben. Südlich von Villeroy an Bois lag der Feind in großer Unordnung. Südlich von Villeroy an Bois wurde die von uns er-



und südlich der Scarpe hielt sich die Artilleriefeuer teilweise erheblich. Bis zur Dämmerung war Artilleriefeuer schwer beschossen, wobei das Rathaus und der Belforturm besonders mitgenommen wurden. In verschiedenen Stellen wurden feindliche Patrouillen durch wirkungsvolles Feuer zurückgejagt. Bei St. Quentin wurden feindliche Gräben, die dicht vor unseren Stellungen lagen, von uns gesäubert. Der Gegner erlitt erhebliche Verluste. Elf Gefangene und ein Maschinengewehr wurden eingebracht.

getroffene heftigste Kampfeinheit die Waffen fielen. Es wurden 1200 Gefangene gemacht: 150 Maschinengewehre, die zur Verteidigung des Waldes dienen, wurden erbeutet. Gegen 1/2 Uhr nachmittags richteten die Deutschen einen sehr heftigen Gegenangriff in Stärke von zwei Divisionen gegen unsere Stellungen zwischen Trincourt und der Aisne. Spezialfeuer und Maschinengewehre brachen den Angriff und fügten dem Feinde blutige Verluste zu, der an keiner Stelle an unsere Linien heran kommen konnte. Südlich von Comoy verabschiedete eine russische Brigade ihren Erfolg, indem sie sich des besetzten Wertes bemächtigte und Gefangene machte. Im Laufe der Unternehmungen in dieser Gegend erbeuteten wir 24 schwere und Feldgeschütze, drei 15-Zentimeter-Geschütze, deren jedes mit 1000 Schuss versehen war, die von unserer Artillerie gegen den Feind verwendet wurden. In der Champagne bewachte wir den vereinzelten Widerstand und nahmen feindliche Stützpunkte. 20 Geschütze, darunter 8 schwere, 500 neue Gefangene fielen in unsere Gewalt. Die Zahl der unermordeten, seit Beginn der Schlacht von uns zurückgeführten Gefangenen übersteigt jetzt 17 000. 75 Geschütze wurden bisher gemacht.

Englischer Heeresbericht vom 18. April: Fortschritt machte er dem linken Scarpe-Ufer und südlich von Comoy. Heute morgen eroberten wir einen weiteren Teil der vorderen feindlichen Linien südlich von Laos. Britische Flugzeuge bewachten rechts einen feindlichen Zug, Automobiltransporte und einen Hauptpost, wobei sie schweren Schaden anrichteten. In der Nacht rückten wir südlich und östlich von Comoy weiter vor. Am Morgen nahmen wir das Dorf Villersguyon und machten einige Gefangene. Wir verbesserten unsere Stellung in der Nähe von Lognoncourt.

Rußland.

Kein Waffenstillstand.

In Berlin umlaufende Gerüchte über einen sechsstägigen Waffenstillstand werden für unbegründet erklärt.

Freiheit der Juden.

In der Sitzung des russischen Ministerrates vom 7. April wurde der vom Sozialminister Kerenski vorgelegte Gesetzentwurf über die Aufhebung aller Beschränkungen für die Juden und andere Fremdbürger einstimmig angenommen.

Über reaktionäre Kurzen

In der Nähe von Kiew liegt heute eine Stachöwmer Nachricht vor, nach welcher bewaffnete Bänder die Witz erzwangen und dem heftigsten Militär eine förmliche Schlacht geliefert haben sollen. Die Nachrichten sind aber is unbestimmt gehalten, daß wir uns mit dieser kurzen Registrierung begnügen.

England.

Schiffahrtskrisen.

In englischen Unterhaus sprach Lord Curzon und Asquith getragene Segensprüche auf Amerika und Wilson, der eine der heftigsten Handlungen in der Geschichte unternommen habe. Dem nichts Neues habe Amerika gewonnen, alles in den Krieg eingezogen, nur die zwingende Gewalt des Gewissens habe es dazu veranlaßt, den Kampf für die Zukunft, Demokratie und Zivilisation anzufangen. Aufwachtungs Anlaß wurde mehr verpaßt. Demotrasen ist, was der Redner der Arbeiterpartei, Wardle, sagte: Der Eintritt Amerikas in den Krieg unterbricht die Taktik, daß die Lage der Welt über und daß eine gegen-

Aber die Kämpfe am Mittwoch wurden aus Berlin gemeldet: Noelle erwies sich noch rücksichtsloser im schonungslosen Einsatz und Opfern von Menschenleben, als Joffre. Aus allen Berichten unserer Kampftruppen geht hervor, daß die Verluste der Franzosen an einzelnen Stellen der großen Schlacht alles bisher Dagewesene überstiegen. Unsere Führer und Truppen sind mit jedem Quadratmeter des Geländes völlig vertraut und nehmen den Gegner, der vielfach aus der Verbindung mit seiner Artillerie gekommen ist, unter mörderisches Feuer. Besonders schwer waren die Verluste der Russen, denen Frankreich die Ehre einräumte, an einem der schwersten Abschnitte der ganzen Kampffront, am Brumont, sich Vorbeeren zu holen. Auch der Mittwoch-Kampftag brachte den Franzosen keine größeren Erfolge ein. Das Resultat dieses Tages steht in einem schrecklichen Mißverhältnis zu den gebrachten Opfern. Den Fehlschlag der großangelegten französischen Operation an der Aisne und in der westlichen Champagne sucht der französische Heeresbericht durch vorwärtige Aufbauschung der erlangten Einzelerfolge zu verschleiern. In keiner einzigen Stelle vermag er einen bedeutungsvollen Fortschritt der Franzosen zu melden. Selbst dem Feind wird ein Blick auf die Karte deutlich machen, daß es sich an keiner Stelle um mehr als rein örtliche Erfolge handelt, die die Franzosen teils in schweren, verlustreichen Kämpfen, teils durch elastisches Ausweichen deutscher Truppen zu erringen vermochten. Die von den Franzosen gemeldeten Gefangenenzahlen müssen angezweifelt werden. Nördlich der Aisne und nordwestlich Reims war das Artilleriefeuer äußerst heftig. Im übrigen fanden nur Teilkämpfe und heftige Angriffe nördlich Comoy, südlich Comoy und westlich des Brumont statt. Sie wurden unter schweren Verlusten für den Gegner abgeschlagen. Bei der freiwilligen Aufgabe des vor unserer Stellung liegenden Waldes von Villeroy an Bois überlegen wir dem Gegner geprengte Geschütze.

Im Kampfgebiete von Arras keine Infanterietätigkeit. Bei fortwährenden Patrouillenkämpfen bei Lens erlitt der Gegner empfindliche Verluste. Nördlich des Brumont erlitt der Gegner erhebliche Verluste. Elf Gefangene und ein Maschinengewehr wurden eingebracht.

Auch die irischen Häfen gesperrt.

Nach Schweizer Korrespondenzmeldungen sind, nach einer Mitteilung der britischen Konsulate, auch die Häfen von Irland am 14. April wegen Minengefahr gesperrt worden. Die Sperre des Liverpooler Hafens wird aufrechterhalten.

Der Balkankrieg.

Die Kämpfe in Mazedonien.

Der bulgarische Heeresbericht besagt: Nach starker artilleristischer Vorbereitung gingen unsere und deutsche Truppen gestern bei Einbruch der Nacht zu einem Angriff auf die Igherbenastena über, westlich von Bitola (Monastir). Wir vertrieben den Gegner endgültig aus den Schützengräben, die wir in den Märzkämpfen verloren hatten. Der Gegner machte zwei Gegenangriffe; beide wurden mit blutigen Verlusten abgeschlagen. Wir erbeuteten einen Minenwerfer, vier Maschinengewehre, fünf Schmelzladegewehre und nahmen drei französische Offiziere und 20 Mann gefangen. In Cerabogon heute vormittag ziemlich heftiges Minenfeuer auf die Höhe 1050. Ungefähr zwei Züge des Feindes gingen gegen unsere Posten südlich des Gorgeli vor. Sie wurden durch Feuer abgewiesen. Westlich des Dorfes Bernefobij in der Gerres-Ebene versuchten einige schwache feindliche Abteilungen vorzugehen, wurden aber durch Feuer aufgehalten.

Der Seetrieg.

Der verheerteste U-Boot-Krieg.

19. April. (Amtlich.)

Nach Meldungen in der Zeit vom 13. bis 18. April zurückgeführte U-Boote wurden im Kanal, Atlantischen Ozean und in der Nordsee neuerdings feindliche und neutrale Handelsschiffe mit insgesamt 93 000 Brutto-Registertonnen versenkt.

Nach bisherigen Ergänzungsmeldungen der U-Boote befanden sich unter den am 6. und 13. April bekanntgegebenen U-Boots-Erfolgen folgende:

Der bewaffnete englische Dampfer 'Benbeather', 4741 Brutto-Registertonnen, mit Holz, der englische Dampfer 'Hinduban', 362 Brutto-Registertonnen, mit Holz nach England, englischer Landdampfer 'Kombatan', 6117 Brutto-Registertonnen, mit 6500 Tonnen Zerköl, Kapitän gefangen genommen, englischer Schoner 'Silvia', mit Tonerde nach Rouen, die englischen Fischerfahrzeuge 'Lord Scarborough', 'Gibralfar', 'Lord Kitchener', 'Recto', 'Raggie Koj'.

Die französischen Segler 'Verce Reige', mit Kohlen nach Brest, 'La Tour d'Auvergne', mit Granitholz nach England, 'St. Mandes' und französischer Fischkutter 'Koland'. Russischer Dampfer 'Hesperus', 2231 Tonnen.

Vortugiesisches Vollschiff „Argo“, 1563 Brutto-Register-Tonnen, mit Holz, Baumwollsaat, Mehl und Milch nach England. Früherer deutscher Segler „R. C. Rickmers“, mit 7500 Tonnen Zuder, Kapitän gefangen genommen. Die norwegischen Dampfer „Dicto“, mit Erzladung, aus Geleitzug herausgeschossen, „Camilla“, 2456 Brutto-Register-Tonnen, „Kongshaag“, 380 Brutto-Register-Tonnen, die norwegischen Segler „Hysaa“, mit Delphinen, „Snespurden“, mit Treiböl, „Fremad I“, mit Delphinen, „Najabe“, von Wesfen kommend. Dänischer Dampfer „Gurre“, 1866 Tonnen. Schwedischer Dampfer „Ester“, 2632 Tonnen. Zerner 7 Dampfer und 1 Dreimastschoner, deren Namen nicht festgelegt werden konnten, darunter ein Dampfer, der auf dem Wege von Bordeaux nach dem Westen aus dem Geleitzug herausgeschossen wurde, ein Dampfer, wahrscheinlich französischer Nationalität und bewaffnet, mit Petroleum und Holzladung und mit Kurs nach Quessant, ein großer Landdampfer, ein bewaffneter Dampfer von etwa 5000 Tonnen unter norwegischer Flagge, ein bewaffneter großer Dampfer vom Typ „Arabic“ oder „Cretic“. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Auf eine Mine gelaufen.

Nach einem Bericht des holländischen Dampfers „Flamingo“ vom 22. ist der holländische Fischdampfer „Gijsha“ vom 33. auf eine Mine gelaufen und gesunken. Die aus dem Kapitän und zehn Mann bestehende Besatzung ist umgekommen.

Die Kämpfe im Orient.

Kämpfe in Marokko.

Später Blätter melden aus Casablanca: In Suif el Had hatten die Franzosen harte Kämpfe mit den Anhängern Abdel Manek's zu bestehen. Mehrere Dörfer wurden von den Franzosen gesäubert, bis schließlich am 6. April das Hauptlager Abdel Manek's nach lebhaften Kämpfen genommen werden konnte. Auf Seite der Franzosen wurden ein Offizier, drei Mann getötet und 29 Mann verwundet.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Eine Rundgebung Hindenburgs.

W.B. Berlin, 19. April. Generalfeldmarschall von Hindenburg richtete an den Chef des Kriegsamtes, Gröner, das folgende Schreiben: In den letzten Tagen wurden mir die Arbeitseinstellungen in einer großen Zahl von Berliner Fabriken für Kriegsgerät gemeldet. Aus den Mitteilungen Em. Excellenz ersehe ich zwar, daß, mit wenigen Ausnahmen, die Arbeit wieder aufgenommen wurde. Die Tatsache jedoch, daß eine Arbeitseinstellung in der Rüstungsindustrie in größerem Umfange aus Gründen der Ernährungslage überhaupt möglich war, zwingt mich zu folgenden Ausführungen: Die Gesamtbevölkerung wird von der notwendig gewordenen Verringerung der Brotportion schwer getroffen. Ich zweifle aber nicht, daß die gleichzeitig erfolgte Erhöhung der Mischration und die nunmehr wieder einsetzende regelmäßige Belieferung mit Kartoffeln, als Ersatz für die verringerte Brotmenge gelten können. Auch hatte ich für sicher, daß alle an der Aufbringung und Verteilung dieser Lebensmittel beteiligten Bevölkerungskreise und Behörden sich des Ernstes der Lage bewußt sind, daß es auf diese Weise zelingen wird, die gegebenen Aufgaben zu erfüllen. Um so weniger kann meines Erachtens die heimliche Ernährungslage ein Grund zur Arbeits-einstellung sein. Ich halte es für meine Pflicht, Em. Excellenz darauf hinzuweisen, daß bei der gegenwärtig an der Westfront auszukämpfenden Schlacht eine unerminderte Erzeugung an Kriegsmaterial aller Art eine allem vorantretende Aufgabe ist und daß jede noch so unbedeutende Erscheinung Arbeitseinstellung eine unverantwortliche Schwächung unserer Verteidigungskraft bedeutet und sich mir als ein unfähbares Schand an Heer und besonders an den Mann im Schützengraben, der dafür bluten müßte, darstellt. Ich bitte Em. Excellenz, mit allen Mitteln dafür Sorge zu tragen, daß die Erzeugung von Waffen und Munition in nachdrücklichster Weise gefördert wird und daß ganz besonders von allen in Frage kommenden Stellen die notwendige Aufklärung der Rüstungsarbeiter betrieben wird, die mir die erste Vorbedingung zur Erreichung unseres großen Zweckes zu sein scheint. gez.: von Hindenburg.

Gröner richtete an die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, den Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften Deutschlands, den Verband der deutschen Gewerbetreibenden, die polnische Berufsvereinigung, die Arbeitsgemeinschaft der kaufmännischen Verbände, die Arbeitsgemeinschaft für das einheimische Angestelltenrecht folgendes Schreiben: Generalfeldmarschall von Hindenburg überbrachte mir das in Abschrift beigelegte Schreiben, das ich gleichzeitig der Tagespresse zur Veröffentlichung zugehen ließ. Es bedarf keines besonderen Hinweises, daß in erster Linie es die Aufgabe der berufenen Vertreter der Arbeiter sein wird, die vom Generalfeldmarschall in Anregung gebrachte Aufforderung in umfassender Weise zu organisieren und nachdrücklich zu fördern. Eine wichtige Grundlage für den Erfolg des wirtschaftlichen Durchhaltens in der Heimat ist die wirtschaftliche Zusammenarbeit der Arbeiterorganisationen mit dem Kriegsamte, wie dies auch bei der Verabreichung des Hilfsdienstgesetzes in besonderer Weise zum Ausdruck gekommen ist. Die Worte des Feldmarschalls werden gewiß dazu beitragen, daß die deutsche Arbeiterschaft sich dessen bewußt bleibt, daß die im Hilfsdienstgesetz für den Krieg vorgesehene Regelung des Arbeitsverhältnisses für die Arbeiterschaft nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten brachte, daher zweifeln ich nicht, daß dieser Appell an das Verantwortungsgewissen und Pflichtbewußtsein in der Arbeiterschaft vollen Widerhall finden wird. gez.: Gröner.

Das amerikanische Heeresgesetz.

Der Senatsauschuß nahm das Heeresgesetz mit Einschluß der Aushebung an. Der Ausschuß des Repräsentantenhauses änderte das Gesetz dahin ab, daß zuerst versucht werden soll, die neue Armee in der Form eines Freiwilligenheeres zu bilden. Präsident Wilson begab sich daraufhin auf das Kapitol und erklärte, ein Kompromiß sei nicht möglich, da militärische Schwereleistungen erklärt hätten, daß die Aushebung mit Ausnahme des einzig wirksamen Mittel bilde, um eine starke Armee aufzustellen. Was Wilson will, ist nichts anderes, als die allgemeine Dienstpflicht. Wird das Repräsentantenhaus diese schluden?

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Bundesrat für die Aufhebung des Jesuitengesetzes und des Sprachenparagraphen.

Der Bundesrat ist in seiner Sitzung vom 19. April 1917 dem Beschluß des Reichstages, das Gesetz, betreffend den Orden der Gesellschaft Jesu vom 4. Juli 1872 aufzuheben, beigetreten.

In der gleichen Sitzung hat der Bundesrat dem Beschluß des Reichstages, den § 12 des Reichsvereinsetzungsgesetzes vom 19. April 1908 (Sprachenparagraph) zu beseitigen, seine Zustimmung erteilt. „Und fallen sie in zwei auf zwei!“

Der amtliche Kriegsbericht.

Der zweite französische Durchbruchversuch gescheitert.

W.B. Großes Hauptquartier, 20. April. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe Kronprinz. Auf dem Kampffelde von Arras nimmt täglich die Heeres-tätigkeit zu; bei St. Quentin schwand sie in ihrer Stärke. Heeresgruppe Kronprinz.

Die am 16. März begonnene Einnahme der von langer Hand ausgebauten Zone der Siegfried-Stellungen hat gestern nachmittags von Coissons ihren Abschluß gefunden durch Aufgabe des Wisneufers zwischen Conde und Soupir. Der Feind folgte zögernd.

Die Doppelschlacht an der Aisne und in der Champagne nimmt ihren Fortgang. Wäags des Chemin de Dames dauerte der harte Artilleriekampf an.

Bei Bray, Cerny und unter großem Masseneinsatz beteiligten von Craonne mißlingen sich frisch herangeführte französische Regimenter vergeblich und verlustreich ab, den Höhenraum zu gewinnen.

Der schon am 16. April ohne Ergebnis versuchte Angriff zur Umfassung des Brimont-Blockes von Nordwesten nach Norden erneuerte der Feind gestern nachmittags.

Vor unseren Stellungen am Aisne-Marne-Kanal brachen die 5mal anlaufenden Sturmwellen neu eingesehter französischer Divisionen blutig zusammen. Auch die Russen wurden wieder vergeblich ins Feuer geschickt. Unsere dort stehenden Divisionen sind Herzen der Lage.

In der Champagne ist den ganzen Tag über im Waldgebiet zwischen der Straße Thucy-Naucy und dem von uns freiwillig geräumten Auberive heftig gekämpft worden. In einem vorzüglich geführten Gegenangriff drängten wir den vorgeleitern vorwärts gekommenen Feind und seine zur Ausbeutung des Gewinnes ins Gefecht geworfenen frischen Kräfte zurück und erreichten die beabsichtigten Stellungen.

Der zweite französische Durchbruchversuch in der Champagne ist dadurch vereitelt.

Bisher hat die französische Führung mehr als 30 Divisionen auf beiden Schlachtfeldern eingesetzt. Sie wurden nach Beendigung der Sommerkämpfe für den Durchbruchangriff und die erhofften Verfolgungsmärsche sorgfältig ausgebildet. Die daran geknüpften Hoffnungen der Franzosen haben sich nicht erfüllt!

Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Nichts von Bedeutung.

Deutlicher Kriegsschauplatz. Das russische Artilleriefeuer hat sich auch gestern in mehreren Abschnitten auf bedeutender Höhe gehalten. Infanterietätigkeit ist nicht gemeldet.

Mazedonische Front.

In der Tschewena-Stena sind französische Angriffe zum Rückgewinn der am 17. April verlorenen Stellungen von deutschen und bulgarischen Truppen abgewiesen worden.

Auf einer Kuppe hat der Feind wieder Fuß gefaßt.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Aus Lübeck und den Nachbargebieten.

Freitag, 20. April.

Zur Wahlreform in Lübeck.

Von der sozialdemokratischen Bürgerfraktion ist dem Vorführer der Bürgerfraktion folgender Antrag zugegangen:

Die Bürgerfraktion ersucht den Senat, ihr baldmöglichst eine Vorlage entgegenzubringen, die das bestehende Klassenwahlrecht zur Lübecker Bürgerfraktion durch ein allgemeines und gleiches Wahlrecht ersetzt und eine Aenderung der in Frage kommenden Paragraphen der Verfassung in dieser Richtung vorzieht.

Wir haben an dieser Stelle schon wiederholt nachgewiesen und betont, daß das in Lübeck bestehende Klassenwahlrecht einfach unhaltbar ist. Der fürchtbare Krieg hat dieser Erkenntnis auch in Kreisen des Bürgertums Eingang verschafft, die früher der Meinung waren, daß der Wert eines Mannes nach der Größe des Geldbetrags zu bemessen sei, und daß dieser Maßstab für Gestattung staatsbürgerlicher Rechte Geltung haben müsse. Niemand wird aber zu behaupten wagen, daß der reiche Mann in diesem Kriege für die Landesverteidigung mehr leistet, wie der minderbemittelte Arbeiter, oder daß er nur die gleichen Opfer bringt und Entschürungen leidet wie dieser. Deshalb ist nicht der geringste Grund für keine staatsbürgerliche Bevorzugung vorhanden. Bei der Beratung des Haushaltsplanes im März d. Js. hat die sozialdemokratische Fraktion durch den Mund ihres Redners die Wahlrechtsfrage angeknüpft und einen entsprechenden Antrag in Aussicht gestellt. Die Wichtigkeit der Sache erfordert es, diesen Antrag gründlich zu beraten und deshalb wurde er nicht beim Budget gestellt. Nunmehr dürfte er bereits in der nächsten Sitzung die Bürgerfraktion beschäftigen. Auch die Liberale Volkspartei in Lübeck hat Stellung zur Wahlrechtsfrage genommen und einen Beschluß gefaßt, den unsere Leser nachstehend finden. So ist wohl zu erwarten, daß sich in der Bürgerfraktion eine große Mehrheit für eine wirklich zeitgemäße Wahlreform findet.

Ein Ersuchen der Liberalen um Aenderung der Staatsverfassung resp. des Wahlrechts zur Bürgerfraktion. Die Lübecker Liberale Volkspartei hat zu diesem Gegenstand folgende Entschlie-ßung gefaßt: Die Liberale Volkspartei in Lübeck hält nunmehr den Zeitpunkt zur Aenderung der Lübecker Staatsverfassung für gegeben. Insbesondere ist eine Befestigung des gegenwärtig geltenden Klassenwahlrechts zur Bürgerfraktion notwendig. An dessen Stelle ist ein Wahlrecht zu schaffen, das allen Bürgern neben gleichen Pflichten auch gleiche Rechte einräumt. Die Liberale Volkspartei ersucht deshalb den Senat, der Bürgerfraktion unge-täumt eine Vorlage entgegenzubringen, die die Einföhrung einer gemeinsamen Kommission von Senat und Bürgerfraktion zur Umgestaltung der Lübecker Staatsverfassung zum Gegenstand hat.

Keine Befreiung oder Zurückstellung vom Hilfsdienst. Die täglich bei der Hilfsdienstmeldestelle einlaufenden Gesuche um Befreiung oder Zurückstellung vom Hilfsdienst geben Veranlassung, auf folgendes hinzuweisen: Eine Befreiung oder Zurückstellung kennt das Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst vom 3. Dezember 1916 überhaupt nicht. Gegen die auf Grund des § 7 des Gesetzes ergangene besondere schriftliche Aufforderung können der Hilfsdienstpflichtige oder sein bisheriger Arbeitgeber bei dem Einberufungsausschuß Vorstellungen erheben. Der Einberufungsausschuß wird die persönliche Aufforderung zurücknehmen, wenn die Anfügung des bisherigen Beschäftigungsverhältnisses einen über-mäßigen Schaden bereiten würde, sofern nicht die Bedürfnisse des Hilfsdienstes überwiegen. Unter der gleichen Voraussetzung kann

die zweiwöchentliche Frist, die dem Hilfsdienstpflichtigen in der persönlichen Aufforderung zum Suchen einer Stellung im Hilfsdienst gegeben ist, verlängert werden. Der Vorsitzende des Einberufungsausschusses ist in diesem Falle berechtigt, einen Vorbehold zu erlassen. Gegen diesen Vorbehold kann die Entschlie-ßung des Ausschusses angeufen werden, worauf im Vorbehold hinzugefügt ist. Gegen die Ueberweisung steht sowohl dem Hilfsdienstpflichtigen als auch seinem letzten Arbeitgeber das Recht der Weisung zu.

Städtische Monatsübersicht über die Stadt Lübeck im Monat März 1917. Die natürliche Bevölkerungsbewegung war im abge-lautenen Monat folgende (die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf das Vorjahr); es betrug die Zahl der:

Eheschließungen	32	(30)
darunter Kriegseheschließungen	22	(14)
Geburten	137	(144)
Sterbefälle	205	(174)

Die Geburten nahmen gegen das Vorjahr um 7 ab, die Ehe-schließungen dagegen um 2 und die Sterbefälle um 31 zu, es ergab sich also ein Verlust von 68 (30) Köpfen. Unter den Geborenen waren 19 oder 13,8 Proz. (17 oder 11,8 Proz.) unter 1 Jahr und 1 oder 0,7 Proz. (3 oder 2,1 Proz.) tot. Das Alter der Gestorbenen belief sich in 12 (15) Fällen auf unter 1 Jahr und in 50 (58) Fällen auf über 70 Jahre. Todesursache war in 45 Fällen Tuberkulose, in 35 Fällen Lungenerkrankung, Infuenza und Krankheiten der Atmungsorgane, in 25 Fällen Krankheiten der Kreislauforgane, in 16 Fällen Nierenschwäche und in 10 Fällen Krebs. Anstehenden Krankheiten erlagen 14 Personen, davon starben 13 an Diphtherie und 1 an Kindstiftliche. In 32 ge-pflichtige Krankheiten wurden 38 gemeldet, 32mal Diphtherie (darunter 10 Soldaten), 6mal Scharlach (darunter 1 Soldat), 6mal Masern, 6mal Pocken und je einmal Typhus, Ruhr und Wochenscheitler. Gemaltamen Todesendeten 9 Personen und zwar 3 durch Selbstmord und 6 durch Verunglückung. Unter den Gestorbenen waren 20 Kriegsteilnehmer und 4 Kriegsgefangene, davon starben 2 an Mundinfektionskrankheit, 10 an Tuberkulose, 3 an Lungenerkrankung, 1 an Infuenza, 1 an Krankheiten der Atmungsorgane, 1 an Krankheiten der Harn- und Geschlechtsorgane, 1 an Krebs, 1 an unbekannter Krankheit und 1 infolge Kriegsverletzung.

Der öffentliche Arbeitsnachweis, Abteilung für Männer und jugendliche Arbeiter, Parade 1, verzeichnet, wie man uns schreibt, für den Monat März 501 Arbeiterbedürfnisse (Februar 313), 1088 (591) offene Stellen und 487 (286) Stellenbesetzungen. Diese Zahlen, insbesondere die der offenen Stellen, zeigen die erhöhte Inanspruchnahme des Arbeitsnachweises im Monat März. In der Landwirtschaft, Gärtnerei usw. wurden 91 Arbeitskräfte verlangt und 41 nachgewiesen. In der Metallindustrie wurden von 182 offenen Stellen 27 erledigt. In der Industrie der Holz- und Schnitzstoffe wurden 29 offene Stellen gemeldet und 18 Arbeitskräfte nachgewiesen. In der Industrie der Nahrungs- und Genussmittel wurden 33 Arbeitskräfte, vorwiegend Schächter, verlangt und 23 nachgewiesen. Im Baugewerbe konnten von 57 offenen Stellen nur 12 erledigt werden. Maschinisten und Heizer wurden 7 verlangt und 3 nachgewiesen. Fabrikarbeiter 88 ange-fordert und 40 nachgewiesen. Für Handlungsgesellen waren 37 offene Stellen aufgegeben, von denen 27 erledigt wurden. Für sonstige Lohnarbeit wurden 433 Arbeitskräfte verlangt und 157 nachgewiesen. Insbesondere sind Erd- und Bauarbeiter nicht in der erforderlichen Zahl zu beschaffen. Für freie Berufsarten (Bureaugehilfen, Krankenschwestern usw.) wurden 58 offene Stellen aufgegeben und 20 Stellen besetzt. 18 Kriegsverletzte wurden vermittelt und zwar 1 landwirtschaftlicher Arbeiter, 1 Gärtner, 1 Handlungsgehilfe, 1 Kranführer, 3 Boten, 1 Nachtwächter, 1 Hausarbeiter, 2 Aufseher, 3 Fabrikarbeiter, 1 Jahrsführer, 1 Straßenreiner, 1 Straßenhüter, 1 Schlichter. Von der Arbeitsvermittlung für genesende Soldaten wurden im März 188 (Februar 85) Kriegsoverletzte für ganze oder Halbtagsarbeit in Beschäftigung gebracht. In der weiblichen Abteilung, Mengel-strasse 28, ging das Angebot von Hausangestellten weiter stark zu-rück. Im Vergleich zum selben Monat des Vorjahres verringerte es sich um die Hälfte, während die Nachfrage sich verdoppelte. Für 144 offene Stellen (1916: 75) lagen 93 Angebote Dienstsuchender vor (1916: 199), bei denen es sich in der Mehrzahl um ganz junge oder wenig braufbare Mädchen handelte. Es kamen infolgedessen nur 46 Vermittlungen zustande (1916: 56). Die Nachfrage nach Stundenfrauen, Morgenschwestern und Tagelöhnerinnen aller Art blieb gleichfalls von 61 im Jahre 1916 auf 107. Das Angebot hielt sich in gleicher Höhe, 102 gegenüber 101 im Vorjahre. Die Vermittlungszahl liegt von 36 auf 76. Im Gast- und Schank-wirtschaftsgewerbe lagte lebhafteste Nachfrage nach Personal für die Baborte ein. 38 Anfragen lagen vor (1916: 25), gegenüber 45 Angeboten (1916: 23). 30 Vermittlungen wurden zugeföhrt (1916: 16). Für landwirtschaftliche Arbeiten meldeten sich 39 Arbeitskräfte (1916: 12), größtenteils vom Lande stammende Arbeiter-frauen mit kleinen Kindern. Ihre Anbringung litt sehr von den Schwierigkeiten der hiesigen und auswärtigen Spargel-felder konnte der Bedarf an Arbeiterinnen nur zu einem geringen Teil gedeckt werden. Landarbeiterinnen wurden dauernd gesucht. Das Metallgewerbe wies gegen den Vormonat eine Verminderung der Nachfrage auf. Von 31 Arbeiterinnen wurden 5 in Ar-beit gebracht. In der Industrie der Holz- und Schnitzstoffe wurden 9 offene Stellen besetzt. 12 Bewerbungen lagen vor-fordert. Der im Vormonat beobachtete starke Zustrom von un-geleiteten Fabrikarbeiterinnen ebhte ab. Es gelangten gegenüber 150 Meldungen im Vormonat nur 56 Meldungen zur Eintragung. Die Einstellung weiblicher Arbeitskräfte in männliche Berufe machte weitere Fortschritte. Zur Verriichtung schwerer Erdarbeit waren 62 kräftige Frauen willens. Sie wurden sämtlich in Ar-beit gebracht. Für Arbeiten an der Eisenbahn wurden 12 Arbeit-terinnen angefordert und vermittelt. Heeresnäherarbeit weiblicher Frauen zu übernehmen. Inzwischen konnte nur 113 Krieger-frauen Verdienstmöglichkeiten geboten werden. Ein hartes Ueberangebot bestand wie immer an ungenügend ausgebildeten Kontoristinnen, die nur zum kleinen Teile Stellung finden konnten. Zahlreich waren auch die Anfragen für leichte schriftliche Arbeit-ten in vaterländischen Hilfsdiensten. Das Angebot überstieg bei- weitem die Nachfrage. Nur wo Sprachkenntnisse und mehrjährige praktische Erziehung gefordert wurden, für militärische Stellen in den bestellten Gebieten, konnte der Bedarf nicht gedeckt werden. Die Gesamtzahl aller Arbeitssuchenden belief sich auf 960 (1916: 848), die der offenen Stellen auf 598 (1916: 388), die der Vermittlungen auf 434 (1916: 300).

Wird. Heute morgen fand man den Kohlenhändler Dühr-t Kop, der in Schröders Gang, Altesfähre 13, wohnt, blutüberströmt mit schweren Kopfwunden tot unter seinem Bett auf. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß Dührkop ermordet wurde. Dührkop haunte auf der Diele der Garage, während das daran stoßende Zimmer von einem gewissen Koos bewohnt wurde. Dieser hat wie er angibt, von der Tat nichts bemerkt. Hoffentlich wird die eingeleitete Untersuchung bald zur Entdeckung des Mörders führen.

Die Abgabe der Bezugsscheine für die Pfanz-Früherträge erfolgt von nun an im Saale der Spinnereiwirtschaft von Kalen-bach, Zweite Wallstraße 66, in der Nähe der Wupperbrücke, und zwar von morgens 9 Uhr bis abends 6 Uhr. Wir bitten, die heutige Bekanntmachung im Angeigentell zu beachten.

Knochenlein als Speisegelatine. Was den Konsumanten mit dem Erksamittel zugemutet wird, zeigt folgender Auszug aus einem Rundschreiben, das der preussische Minister für Handel und Gewerbe an alle Regierungspräsidenten gerichtet hat: „In neuerer Zeit ist wiederholt beobachtet worden, daß wegen des Mangels an Speisegelatine teils in verfeinerter Form, teils ohne weiteres zur Herstellung von Nahrungs- und Genussmitteln unter Bezeichnungen, wie „Gelatinenpulver“, „Gespulver“ und „Gelatinenpulver“ Waren in den Verkehr gebracht werden, deren Farbe und Geruch bereits erkennen läßt

Das es sich nicht um eine einwandfreie, zum menschlichen Genus geeignete Speisegelatine, sondern um Leimpulver handelt, die insbesondere beim Auflösen von der Hitze eines elektrischen Geruchs nach Knochenleim verbreiten, und daß für derartige Erzeugnisse von Zwischenhändlern sogar Preise verlangt werden, die die einwandfreie Ware reeller Feingelatinefabriken weit übersteigen. Sowohl Festhaltung als auch Verkauf und Verarbeitung derartiger Erzeugnisse als menschliche Lebensmittel verstoßen gegen das Nahrungsmittelgesetz vom 14. Mai 1879; im übrigen kommt Betrug und Kriegswucher in Betracht.

Beil die „Speisegelatine“ einen elektrischen Geruch hatte, wurde sie als Knochenleim erkannt. Wie oft aber mag ähnlicher Dreck nicht gleich als solcher erkannt werden? Wegen der Knappheit der Lebensmittel wird dieser Dreck auch als vollwertiger Ersatz gekauft. Wieviel von diesem elektrischen Zeug mag wohl verkauft worden sein, bevor das Rundschreiben seine Wirkung tat? Am besten wäre es, die gewissenlosen Erzeuger und Händler, die der Bevölkerung diesen Schund aufhängen, selbst mit dem elektrischen Knochenleim zu füttern.

Die Haftpflichtversicherung der Schulkinder in der Landwirtschaft. Zur Haftpflichtversicherung der Schulkinder und ihrer Führer bei den landwirtschaftlichen Arbeiten hat der preussische Unterrichtsminister eine bemerkenswerte Verfügung an seinen Bereich gerichtet. Veranlassung gab die Beteiligung der Jugend bei der Unkrautvergiftung. Nach der Spruchabgabe des Reichsversicherungsamts unterliegen selbst Kinder in noch nicht schulpflichtigem Alter der gesetzlichen Unfallversicherung, wenn es sich um eine ernste, auf die Förderung des Betriebes gerichtete, wenn auch geringfügige Tätigkeit und nicht um eine lediglich spielartige Beschäftigung handelt. Diese Voraussetzung trifft fast der Minister, bei den Arbeiten zur Vertilgung des Unkrauts ohne Zweifel zu. Einer allgemeinen weiteren Versicherung bedürfte es demnach nicht.

Anträge zur Verlesung von Liebesgaben aus der Schweiz an Kriegsgefangene können nur durch die zuständige Roten-Kreuz-Stelle, Fürsorge für deutsche Kriegsgefangene, Breite Straße 27, vermittelt werden. Das Bureau ist geöffnet von morgens 11 Uhr bis 1 Uhr und nachmittags von 5 Uhr bis 7 Uhr.

Im Stadttheater verabschiedete sich gestern nach mehrjähriger Tätigkeit an unserer Bühne Frau Miesner als Ammeris in der Rolle des Pächters „Alba“. Die Künstlerin war eine der festesten und zuverlässigsten Kräfte unserer Oper. Intelligenz und Geschick zeichnen ihre Leistungen aus, die von reichem gefangenen und darstellerischen Können getragen waren. So war es denn auch nur gerechtfertigt, wenn ihr gestern Abend noch einmal reiche Ehren zuteil wurden. Als Ammeris konnte sie ihre Vorgänger wieder im hellsten Lichte glänzen lassen. — Auch Frau Vogei-Mad., die am Mittwoch ihre Abschiedsvorstellung hatte, gehört zu denen, die man ungenug von hier ziehen sieht. Viele Beweise der Anhänglichkeit und Dankbarkeit zeugten dafür.

Eine Hausammlung für die U-Boot-Spende findet, wie man uns mitteilen erhielt, mit Genehmigung des Senates gegenwärtig statt. Durch die Spende soll den Männern, die in schwerer Pflichterfüllung tagtäglich ihr Leben wagen, ein kleiner Teil der

großen Dankeschuld abgetragen werden. Alle, die dazu in der Lage sind, sollten deshalb reichlich geben.

Stadttheater. Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Sonnabend, den 21. April, findet die letzte Aufführung von „Alte es euch gefällt“ statt. Am Sonntag, dem 22. April, wird sich Herr Karl Jahn, unser beliebter Selbentenor und Erik Benjinger, der sich ebenfalls im Lüberer Publikum zahlreiche Freunde erworben hat, in der Oper „Tannhäuser“ verabschieden. Die starke Nachfrage, die jetzt schon nach dieser Vorstellung ist, beweist, welcher Beliebtheit sich beide Künstler erfreuen.

Hamburg. Todessturz beim Teppichklopfen. Als die am Eppendorferweg 153 wohnende Ehefrau Jakobson auf dem Balkon des dritten Stockwerks mit Teppichklopfen beschäftigt war, verlor sie das Gleichgewicht und stürzte über die Balkonbrüstung in die Tiefe. Die Unglückliche war sofort tot.

Wittenburg i. Mecklb. Einer Feuersbrunst fielen Mittwoch nachmittag im zur Grasschaft Dreißigow gehörigen ritterschaftlichen Dorf Parum sechs Erbpächtergehöfte zum Opfer. Das Vieh konnte gerettet werden, dagegen wurden das noch vorhandene Heu und Stroh, viele landwirtschaftliche Geräte und ein großer Vorrat von Lebensmitteln ein Raub der Flammen. — Vom Zuge überfahren und getötet wurde im benachbarten Bangin die Tochter des Erbpächters Lemde aus Jarrentin. Sie wollte zu ihren Eltern nach Jarrentin fahren, war offenbar im Zuge eingeschlafen und ist vermutlich schlaftrunken und in der Meinung, sie sei am Ziel, in Bangin aus dem Zuge gestiegen, und zwar auf der falschen Seite. Sie wurde von einem Güterzuge erfasst und ihr der Kopf vom Leibe getrennt, sowie eine Hand abgehauen.

Leer. Seinen Nebenbuhler erstochen hat Sonntag Abend der hier in Urlaub weilende, bei einem Infanterie-Regiment dienende Arbeiter Hinrich Egberts von hier. Er hatte im Felde davon Mitteilung erhalten, daß seine Frau ihn während seiner Abwesenheit hintergehe. Er nahm daraufhin Urlaub und übertraf eine Frau in der Wohnung ihrer Schwester in der Kampstraße mit einem Marine- und dem 27jährigen Arbeiter Gierit Flügge von hier. Egberts zog in seiner Wut das Seitengewehr und versetzte dem F., der infolge einer Fußverwundung nicht so schnell flüchten konnte, einen Schlag über den Kopf sowie einen Bauchstich. Den schweren Verletzungen ist der Genannte bald darauf erlegen. Egberts wurde in Haft genommen.

Neueste Nachrichten.

London, 19. April. Zur Durchführung der schleunigsten Demobilisierung sofort nach Friedensschluß, den man in England offenbar für nahe bevorstehend hält, ist unter der Leitung des Arbeitsministeriums die Bildung eines großen Zentralkomitees im Gange, der je zur Hälfte aus Vertretern der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer besteht. Das Arbeitsministerium wird sorgfältig darüber wachen, daß jedermann eine angemessene Stelle bei

gutem Lohn findet. Der Arbeitsminister Lodge erklärte dazu das während des Krieges erreichte hohe Lohnniveau werde nach Friedensschluß beibehalten werden.

Literarisches.

„Sozialdemokratische Feldpost.“ Soeben erschien die Nr. 2 dieses Blattes der Feldgrauen, aus dessen Inhalt wir hervorheben Ein Aufruf der Feldgrauen an die Heimat. Die Kaiserliche Hofkammer zur preussischen Verfassungsreform. Erbrecht und Feldtestamente. Von Rud. Wiffell. Gejeggebung und Kriegsteilnehmer. Krieg und Politik. Aus unserer Organisation. Internationale Hundschau. Feuilleton: Aus Peter Hebel's „Schatzkästlein“. Vom Dichten. Von Erich Ruttner.

Das Blatt kann bei jeder Postanstalt zum Preise von 50 Pfennigen bezogen werden. Fürs Feld empfiehlt sich die Zustellung in geschloßener Umschlag, welche der Verlag für Sozialwissenschaft G. m. b. H., Berlin 68, für 50 Pfennig vierteljährlich bezieht.

Von dem Verlage der „Sozialdemokratischen Feldpost“ wird uns geschrieben: Während man sich erfreulicherweise in der Regel daran gewöhnt hat, auch sozialdemokratischen Zeitungen, ganz gleich welcher Richtung, bei der Verbreitung unter Soldaten keine Schwierigkeiten mehr zu bereiten, müssen wir bei unserem Blatt in zunehmendem Maße die umgekehrte Erfahrung machen. Wiederholt haben wir auf Mitteilungen unserer Leser, daß ihnen verboten wurde, die „Sozialdemokratische Feldpost“ zu halten, auf dem Wege der Einzelbestellung dagegen anzukämpfen versucht. Die Zahl der Beschwerdebriefe wuchs so stark, daß wir schon vor einiger Zeit die nötigen Unterlagen dem Abgeordneten Schöpflin ausgedrückt haben, damit er bei der nächsten Gelegenheit im Reichstage ein kräftiges Wortlein gegen die Verhinderung einlegen kann, ein auch behördlich anerkanntes Staatsbürgerrecht unserer Feldgrauen wieder einzuführen. Einzelne Vorleser verboten das Lesen des Blattes, das Auslegen in Lesezimmern oder Lazaretten, andere ließen Spindenschlösser danach vornehmen; wieder ein anderer schrieb in launhafter Verkennung seiner Befugnisse sogar dem Verlage, daß er verbiete, den ihm untergebenen Soldaten, speziell einem Leutnant N., die „Sozialdemokratische Feldpost“ weiter zuzustellen. In Stuttgart und Bromberg haben die Behörden sogar plattweg den Einschlag eines Plakates für das Blatt verboten. Eine Beschwerde dagegen war bisher fruchtlos. Dabei handelt es sich um ein von dem vielversprechenden Zeichner der „Vorwärts“-Drucker, „Schmberger“ gezeichnetes Bild, das neben dem Titel des Blattes nur die Figur eines lesenden Soldaten am Stahldraht zeigt. Es wäre dringend zu wünschen, daß eine derartige Radikalpolitik nun endlich verschwinde.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stellin. Verleger: Th. Schmarh. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Bekanntmachung.

Pflanz-Frühsartoffeln

Die Abgabe der Bezugsscheine für die bei der Kriegshilfe, Mt. Gemüsebau, und der bei der Landwirtschaftskammer angeforderten Frühkartoffeln erfolgt

im Saal der Speisewirtschaft von Kallenbach, zweite Wallstraße 36, an der Wisperbrücke,

von 9 Uhr morgens bis 6 Uhr abends, und zwar nur gegen Vorlegung des Pachttrages oder sonstiger Belege über den Besitz von Gemüseland und gegen Bezahlung von 15 Pfg. für das Pfund:

Für die Bezugsheben A, B, C, V, W, Z am 20. und 21. April
D, E, F, S, T, U „ 23., 24., 25. „
G, H, J, K, Q, R „ 26., 27., 28. „
L, M, N, O „ 29. April, 1., 2. Mai.

Die Abgabe der Kartoffeln erfolgt im Wollmagazin von 9 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.

Die Verfertigung des Landgebietes, einschließlich der einwohnerreichen Teile — Travemünde, Schirau, Krempefeld, Rüchus und Hreselsdorf — erfolgt an einem noch näher zu bestimmenden Termin durch die Landwirtschaftskammer.

Der Ausschuss für Kriegshilfe.
Hr. Gemüsebau.

Bekanntmachung.

In der Zeit vom 23. bis 29. April 1917 sollen an jede bis zum 15. April 1917 zur Kundenliste angemeldete Person zur Ausgabe gelangen:

100 Gramm Teigwaren (Nudeln) Wassermare zum Preise von 51 Pfg. für 1/2 kg (1 Pfund) auf den Abschnitt D VI des Lebensmittelbuches, ein Suppenwürfel, 10-Pfg.-Packung auf den blauen Sonderchein XIII des Lebensmittelbuches.

Ferner an jede zur Kundenliste angemeldete Person, welche in der Stadt Lübeck einschließlich Travemünde, Rüchus, Schirau, Hreselsdorf, Hreselsdorf, Gethmund, Westoe, Siems, Moisling und Gemin wohnt:

100 Gramm Mehl (Weizen- und Reizmehl) zum Preise von 2,90 für 1/2 kg (1 Pfund) auf den blauen Sonderchein XIV des Lebensmittelbuches.

Die Waren sind bei demjenigen Kleinhandlender zu entnehmen, bei welchem die Anmeldung zur Kundenliste für Kolonialwaren erfolgt ist.

Die gesammelten Abschnitte für diese Verteilungen (Teigwaren Nr. 54) (Suppenwürfel Nr. 55) (Weizenmehl Nr. 36), sind in gewohnter Weise durch die Verkäufer bis zum 4. Mai abzuliefern.

Lübeck, den 19. April 1917. (374)

Die Nahrungsmittel-Verteilungsstelle.

Betten, Bettfedern u. a. Bettensmittel

kaufen Sie billig und reell bei

Markt Otto Albers 10.

1. B. Kompt. Betten v. 12, 50 Mark
Bettfedern per Pfd. v. 45 Pfg. b. 4 Mark
570) Rote Lubeca-Marken.

Freibank.

Ausgabe v. Freibankfleich am Sonnabend, dem 21. April, vorm. 8 Uhr, für die Nr. 501—580. Personen ohne Karten haben keinen Zutritt. (377)

Stadttheater.

Freitag, den 20. April 1917
Anfang 7 1/2 Uhr:
Gastspiel von Hilde Knoth vom Deutschen Schauspielhaus Hamburg
Abschiedsvorstellung für Vilma Düfer.

Das Grundübel.

Separatdruck von fünf Artikeln aus der Dortmunder „Arbeiter-Zeitung“ in der sie im Monat Juli 1916 erschienen sind.

Von A. Gerisch.

— Preis 15 Pfg. —
Zu haben:
Buchhandl. Fr. Meyer & Co.
Johannisstr. 46.

Die Troerinnen Euripides

In deutscher Bearbeitung von Franz Werfel.
Andromache: Hilde Knoth.
Sonnabend, den 21. April 1917
Anfang 7 1/2 Uhr:
Zum letzten Male:
Wie es euch gefällt
Lustspiel von W. Shakespeare.
Musik von H. H. Wetzler.
Sonntag, den 22. April 1917
Nachmittags 3 Uhr:
Jeder Platz 50 Pfg.

16. Nachtrag

zu der Bekanntmachung vom 20. November 1916, betr. die Abgabe und den Verkauf von Kartoffeln.

Der Ausschuss für Kriegshilfe bestimmt hierdurch:

I.
Die Unterabschnitte 1 bis 14 des Abschnittes 22 der Kartoffelkarte, gültig vom 22. April bis 1. Mai, berechtigen zum Bezuge von je 1 1/2 Pfd. = 7 Pfd. Kartoffeln.

II.
Die Unterabschnitte 1 bis 14 des Abschnittes 22 der Zusatzkartoffelkarte, gültig vom 22. April bis 1. Mai, berechtigen zum Bezuge von je 1 1/2 Pfd. = 7 Pfd. Kartoffeln.

III.
Die Abgabe dieser Kartoffeln kann bereits am Sonnabend, dem 21. d. Mts., nachmittags erfolgen.

IV.
Die Verbraucher dürfen die ihnen zustehenden Kartoffeln nur von dem Händler beziehen, in dessen Kundenliste sie eingetragen sind.

V.
Zwischenhandlungen werden auf Grund der Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichsministers über die Kartoffelverteilung vom 20. Juni v. J. mit Wirkung bis zu 6 Monaten oder mit Schlichtung bis zu 1000 — Mt. bestrast. Neben der Strafe können die Betreffenden, auf die sich die strafende Handlung bezieht, eingekerkert werden, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

Lübeck, den 20. April 1917. (383)

Der Ausschuss für Kriegshilfe.

Stiglich und unerwartet erhellten wir am 16. d. M. die freierkühnende Nachricht, daß mein lieber, herzensguter, unergieblicher Mann, unter lieber Sohn, Bruder, Schwager u. Onkel, der Wehrmann

Karl Drews

Ref.-Inf.-Regt. Nr. 1.
Inhaber d. Eisernen Kreuzes II. Klasse und des Preussischen Verdienstkreuzes am 9. d. Mts. den Heldentod fürs Vaterland erlitten hat. (380)

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen setze ich schmerzerfüllt Herzog an die schwergeprüfte Gattin

Sophie Drews geb. Gaderi.

Schlesdorf.
Dem Auge fern,
Dem Herzen ewig nah!

J. H. Pein

Am Markt 12, 126
Breite Straße 64.

Beste Bezugsquelle für erstklassige
:: Manufakturwaren ::
Spezialhaus für Betten
Bettfedern u. Daunen
Herren- und Knaben-
Garderob. Arbeiter-
und Berufs-Kleidung.

Hansa-Theater.

Täglich 7 1/2 Uhr: (381)
Das große Spezialitäten-Programm.
Sonntag 3 1/2 und 7 1/2 Uhr:
Gastspiel d. berühmten
Komponistendarsteil.
Emil Merkel.
Dazu das große Programm.

Gleisbau-Arbeiter und Arbeiterinnen

haben handende und lebende Beschäftigung bei der (372)

Obder Strassenbahn

Damenschneider

(373)
Martin Furböter,
Friedrichstr. 12.

Junge Riesen-Kaninchen

zu verkaufen. (379)
Sonnabend, 22. II.

Sonnabend Fleisch.

Registrierter (380)
I. Lübker, Friedenstr. 42.

Deutscher Metallarbeiterverband

Verwaltungsstelle Lübeck.
Dem Weltkriege zum Opfer fiel unser langjähriges Mitglied, der Herr
Georg Pagel.
Wir werden demselben stets ein ehrendes Andenken bewahren.
382 Die Ortsverwaltung.

Der neueste Kriegs-Atlas

mit 52 Karten von allen Kriegsschauplätzen des Weltkrieges ist eingetroffen. :: Preis 1.— Mt.

Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.,

Johannisstraße 46.

Die Wahlreform in Hamburg.

Von August Winnig.

Nun ist auch in Hamburg die Frage der Wahlrechtsänderung wieder in Fluß gekommen. Der Senat hat am 13. April einen Antrag an die Bürgerschaft gebracht, in dem er sich für eine Wahlrechtsreform ausspricht und vorschlägt, eine gemischte Kommission aus fünf Senatoren und zehn Bürgerchaftsmitgliedern einzusetzen, die den Kasus beraten und Vorschläge auszuarbeiten soll.

Der Senat kommt also nicht mit eigenen Vorschlägen, sondern begnügt sich damit, diese Reform anzuregen, um das Wie den weiteren Beratungen zu überlassen. Begründend sagt er zu seinem Antrage, die während des Krieges bewährte Einigkeit der Bevölkerung, die als eine der wertvollsten Errungenschaften angesehen werden müsse, rechtfertige das Vertrauen, daß auch nach Rückkehr des Friedens alle Kräfte der Bevölkerung zusammenarbeiten würden, um wieder aufzubauen, was Hamburg in dieser Zeit verloren habe. Diese Einigkeit müsse erhalten werden. Daran mitzuhelfen, sei auch Aufgabe der Gesetzgebung. Der Senat sei darum der Meinung, daß die vor elf Jahren „unter anderen Verhältnissen“ eingeführte Teilung des Wahlrechts nach der Einkommenshöhe nicht mehr beibehalten werden könne. Es sei erwünscht, „eine dementsprechende“ Veränderung des Wahlrechts schon jetzt vorzubereiten, damit das neue Wahlgesetz schon bei den nächsten Wahlen angewandt werden könne.

Wenn der Senat auch darauf verzichtet, bestimmte Vorschläge zu machen, so hat er aber doch in dieser Begründung ziemlich genau gesagt, in welchem Ausmaß er sich die Reform denkt. Der Hinweis auf die Unterbrechung der Wähler nach der Höhe des versteuerten Einkommens läßt erkennen, daß die Reform mit dieser Bestimmung des Wahlrechtes auszuräumen soll. Es ist zwar nicht gesagt, daß dies die einzige Veränderung sein soll, aber da der Senat nur diese Bestimmung erwähnt hat, so scheint es, als ob er an andere Reformen nicht denke. Diese Annahme findet ihre Stütze darin, daß der Senat nur vom Wahlrecht, aber nicht von der Verfassung redet. Dieser Antrag muß die Freude über den Schritt des Senats erheblich herabdrücken, denn eine Reform in dieser Beschränkung würde allerdings eine der empfindlichsten Unregelmäßigkeiten des hamburgischen Wahlrechts beseitigen, aber andere, nicht weniger rückständige Bestimmungen weiter bestehen lassen und an der heutigen Zusammenfassung der hamburgischen Bürgerschaft nur wenig ändern.

Die Grundzüge des hamburgischen Wahlrechts sind diese: Von den 160 Mitgliedern der Bürgerschaft wird die eine Hälfte in allgemeinen Wahlen gewählt, bei denen jeder Bürger wahlberechtigt ist, der mindestens 1200 Mk. Einkommen versteuert. Die andere Hälfte wird von den Prinzipalern, nämlich je zur Hälfte von den Grundbesitzern und den sogenannten Notabeln gewählt. Der Wahlkörper der Notabeln besteht aus den Richtern, den Mitgliedern der Verwaltungsbörden, den Mitgliedern der Handels- und Gewerbekammer und denen der Bürgerschaft. Von den 80 in allgemeinen Wahlen zu wählenden Bürgerchaftsmitgliedern entfallen 72 auf die Stadt und 8 auf das Landgebiet. Die 72 Abgeordneten der Stadt werden nach dem Proporz gewählt, wobei die Wähler nach zwei Einkommensgruppen unterteilt werden. Die Wähler mit einem vertheuerten Einkommen bis zu 2500 Mk. wählen 24, die mit einem höheren Einkommen 48 Abgeordnete.

Auf diese Einkommensgruppen zielt der Antrag des Senats. Die sollen abgeschafft werden. Damit würde, wie gesagt, eine der aufreizendsten Bestimmungen des Wahlgesetzes fallen. Ihre bisherige Wirkung war die, daß die Stimmen der minderbemittelten Wähler, der Arbeiter und unteren Angestellten, nur bei der Verteilung der 24 Mandate der zweiten Gruppe zur Geltung kamen. Obwohl die Zahl dieser armen Wähler größer war als die der besterstelltesten mit mehr als 2500 Mk. Einkommen, hatten sie doch nur über ein Drittel der durch allgemeine Wahlen vergebenen Mandate zu verfügen. Der gewünschte und erreichte Zweck dieser

Bestimmung war die Kontingentierung der sozialdemokratischen Vertretung in der Bürgerschaft, die heute aus 20 Abgeordneten besteht; in Folge des Proporz hat die Sozialdemokratie noch nicht einmal die 24 Mandate beisehen können, die man den Armeleuten-Wählern zugeteilt hatte. Die Abschaffung der Wählergruppen würde die sozialdemokratische Vertretung um etwa 10 bis 12 Mandate vermehren — genau läßt sich das nicht voraussagen.

Es ist natürlich über jeden Zweifel erhaben, daß die sozialdemokratische Partei sich mit einer solchen bescheidenen Reform nicht zufrieden geben kann. Allerdings hat die sozialdemokratische Fraktion früher selbst einmal einen Antrag gestellt, der nichts anderes als die Aufhebung der Gruppeneinteilung forderte. Das war faktisch auch ganz richtig, denn da weitergehende Anträge der Ablehnung sicher waren, so sollte festgestellt werden, ob die bürgerlichen Fraktionen auch diesen bescheidenen Fortschritt ablehnten. Sie haben es dennoch getan. Jetzt bieten sie ihn uns freiwillig an. Uebrigens haben die Liberalen diese Politik der alten Fraktionen nicht mitgemacht, sondern gleich uns bekämpft, wie sie auch jetzt im Einverständnis mit der sozialdemokratischen Fraktion bemüht waren, die Frage der Reform in Fluß zu bringen. Auf ihre Anregung hin hatte sich ein freier Ausschuss aller Fraktionen gebildet, der die Wahlreform beraten sollte; als dieser Ausschuss am 13. April zur ersten Sitzung zusammentrat, fand er ein Schreiben des Senats vor, der ihm von dem jetzt vorliegenden Senatsantrag Mitteilung machte. Schon am 13. April sollte dieser Antrag in der Bürgerschaft beraten werden und es ist sicher, daß er, wenn nicht einstimmig, so doch mit großer Mehrheit angenommen werden wird.

Es ist ja sehr lieb vom Senat und den alten Fraktionen, daß sie jetzt einen früheren sozialdemokratischen Antrag aufnehmen wollen. Aber die sozialdemokratischen Blätter sind inzwischen — wie alles während des Krieges — teurer geworden. Es ist doch wohl etwas zu viel verlangt, daß sich die Masse der hamburgischen Bevölkerung im Jahre 1917 mit einem Zustande abfinden soll, der noch nicht einmal mit dem geltenden preussischen Wahlrecht verglichen werden kann. Die sozialdemokratische Vertretung beträgt nur ein Achtel der Bürgerschaft — obwohl sie die Hälfte der Wähler umfaßt — und sie wird infolgedessen nicht imstande sein, ihre programmatische Forderung durchzusetzen. Aber dagegen, daß die Hälfte der Bürgerchaftsverammlung von etwa einem Zehntel der Wähler bestimmt wird, gegen diese Zeitwidrigkeit muß und wird sie kämpfen.

Wir schreiben 1917, und allmählich hat man wohl auch außerhalb der Sozialdemokratie einsehen, daß es nicht heilsam ist, bei uns Zustände aufrecht zu erhalten, die das deutsche Volk zum Kinderjok des Auslands machen.

Die Neuorientierung des Herrn Bassermann.

Die nationalliberale Partei ist über die kommende Neuorientierung geteilter Ansicht. Ein Teil der Partei will die Stresemannsche Neuorientierung nicht mitmachen. Diese auseinanderstrebenden Geister sucht nun der Abg. Bassermann wieder zusammenzubringen. Vor einiger Zeit bereits veröffentlichte er in der „Nationalliberalen Rundschau“ einen Artikel, in dem er zur Frage des Ueberganges zum parlamentarischen System erklärte, er könne die Forderung des parlamentarischen Systems nicht gutheißen. Auch gingen seine Ausführungen auf eine Wahlreform in Preußen nach Friedberg'schen Rezepten hinaus. Jetzt erklärt Bassermann in der „Nat. Korr.“ zur Frage des Ueberganges zum parlamentarischen System, daß er hierüber „im vollen Einverständnis mit Kollegen Friedberg“ bei seiner ablehnenden Meinung bleiben müsse. Er schreibt:

„Ich erkenne die zünftigen Leistungen dieses Systems, das dem Fühlgsten den Weg bahnt, an, glaube aber doch, daß die deutschen Verhältnisse uns ein „Nein“ zusetzen. Ich gehe auf die Gründe, die ich früher dargelegt habe, nicht nochmals ein. Ich bin überzeugt, daß die nationalliberale Partei, die zu der Frage wohl demnächst Stellung nehmen wird, meiner Meinung sein wird. Die

Einschränkung der Kaisermacht, zumal nach einem siegreichen Krieg, könne nur nach Konflikten schärfster Art der Monarchie abgerungen werden. Wer möchte sie nach Friedensschluß in einem Zeitpunkt, in dem wir unsere ganze Kraft einsehen müssen, um unsere wirtschaftliche Stellung wieder zu erringen und die Schäden des Krieges zu heilen, entfehlen?“

Nach diesen haktlosen Gründen kommt Bassermann wieder auf die Bildung des Verfassungsausschusses zu sprechen. Er sagt:

„Freilich darüber muß sich unsere leitende Bürokratie klar sein, wenn sie nach den vielen Mißerfolgen, vor allem in unserer auswärtigen Politik, aus den fürchtbaren Lehren dieses Weltkrieges nicht Unheil nimmt zu einschneidenden Reformen, dann wird es notwendig sein, über ihren Widerstand zur Tagesordnung überzugehen, dann wird das parlamentarische System nicht aufzuhalten sein.“

Was soll man zu diesem Widerspruch sagen? Bassermann will nicht warm und nicht kalt sein; auch will er die schwierige Frage einer neuen Zeit „mit liberalem Geiste und sozialem Herzen“ überlassen. Diese Zeit wird hoffentlich bald kommen, und die Sozialdemokratie wird ihren Teil dazu beitragen, daß die Neuorientierung voll und ganz einleitet.

Selbst der nationalliberale „Börsekurier“ ist von der Schaukelpolitik Bassermanns nicht erbaut. Vor allem konstatiert er, daß sich Bassermann im Gegensatz zu Stresemann stellt. Das Blatt sagt:

„Was also der beauftragte Parteiredner lobt, tadelt der Parteiführer. Wie soll die Masse der Wähler sich da zurechtfinden? Gerade weil wir die Bedeutung und den Einfluß, den die nationalliberale Partei haben kann, voll zu würdigen wissen, bebauern wir diesen Zwiespalt. Er hat das Vertrauen untergraben. Für schädlich halten wir es, solche Dinge leicht zu nehmen. Wer hier warnend seine Stimme erhebt, begeht kein Unrecht an der Partei. Sondern handelt, wie er es für seine Pflicht hält. Die Partei sind nicht die Abgeordneten, es sind die Wähler im Lande, die Klarheit und Einheit des Handlens fordern können. Nur keine Heilungsversuche, wo es nichts mehr zu heilen gibt, und nichts vertuschen, wo eine Vertuschung Schaden bringen kann.“

Die Stellung Bassermanns gegen den Parlamentarismus steht auf der rechten verständnisvolle Anerkennung.

Ernährungsfragen.

Milch- und Butterbewirtschaftung in Jüterbog-Ludowalde.

Da das Verbot des Butterens ohne durchgreifende Wirkung blieb, wurden in diesem Kreise zunächst in den Gemeinden, die keine Milch an die Molkereien liefern, die Zentrifugen und Buttermaschinen amtlich gestoppt. Da es gleichwohl nur bei Scheinlieferungen blieb, wurde ein Butterkontrollleur angestellt, eine Aufnahme über die vorhandenen Kühe und die Milchlieferung gemacht und Ort für Ort zu Stall die abzugebende Milch- und Buttermenge festgelegt. Nötigenfalls wurde auch ein Probemelken vorgenommen. Die Händler führen Listen, in welche sofort in Gegenwart des Verkäufers die Lieferung eingetragen wird. Einige unzuverlässige Händler wurden erbeut. Die Oberaufsicht führen örtliche Kontrollkommissionen, aus drei Mitgliedern, einer Frau und dem Gemeindevorsteher bestehend. Sie erwiesen sich überall als gut unterrichtet und bezeichneten sofort Kuhhälter, welche die Milchertage zu gering angegeben hatten. Das Ergebnis dieser Maßnahmen waren 36 Zentner Bauernbutter im Dezember d. Js. gegen fünf Zentner im Dezember 1916 und 10 000 Liter Milchlieferung am 31. Januar d. Js. gegen 8714 Liter am 30. November 1916.

Kettenhandel mit verdorbenen Konerven.

17—18 000 Dosen minderwertige Wurstkonerven gingen aus dem Besitz einer Berliner Vorortgemeinde der Reihe nach in sechs verschiedene Hände über, ohne jemals an den Kleinhändler oder Verbraucher zu kommen. Sie wurden aber dabei im Preise von 1,60 Mk. auf 1,70 Mk., dann 2,00 Mk., 2,25 Mk., 2,38 Mk. und zuletzt 2,50 Mk. gesteigert. Die Herren Kettenhändler wurden gleichwohl vom Schöffengericht Berlin-Mitte freigesprochen, weil keiner von ihnen einen „übermäßigen“ Gewinn erzielt habe. Man sieht, wie schwer es ist, diesen Schwarzhandel bezuammen. Daneben aber interessiert noch der Umstand, daß es sich um verdorbene, mit dem Gelbe der Steuerverzahler von der Gemeinde erworbene Konerven handelt. Das ist nur ein Fall von vielen, welcher die Sorglosigkeit einer Gemeinde beleuchtet, die nicht einmal imstande ist, solche Ware dem Verkäufer oder Kaufmann wieder zur Verfügung zu

Schuld und Sühne.

Roman aus dem Russischen von B. W. Dostojewskij.

145 Fortsetzung.

„Nun,“ sagte Kaschkinow, „ich gehe jetzt zu deinem Kreuzweg, Sonja; du selbst hast mich dahin gewiesen; weshalb gerätst du nun, wo es zur Ausführung kommt, in Zorn?“

Sonja blühte ihn angrinstend an, wie selbstam erschien ihr jetzt sein Ton. Ein kalter Schweiß trat ihr aus den Poren, doch eine Minute später erriet sie, daß der Ton seiner Worte gekünstelt war. Er sprach mit ihr, während sich sein Auge in einem Winkel verlor und es verriet, Sonja gerade ins Gesicht zu schauen.

„Ich habe gefunden, Sonja,“ sagte er, „daß es so am besten sein wird. Es gibt hier einen Umstand — nun, eine lange Auseinandersetzung ist hierbei nicht vonnöten. Weißt du, was mich nur in Zorn versetzt? Es macht mich wütend, daß jene ganze Tat so unbescholten war: tierische Tränen umgaulen mich, sie werden mich mit Stößen anfahren und mich Fragen stellen, die ich ihnen beantworten muß, sie werden mit den Fingern auf mich zeigen. Müll! Weißt du, ich werde nicht zu Porphyritus gehen, er hat mich zu sehr angezündet. Lieber bezahle ich mich zu meinem Freunde, dem Pulververkäufer, den werde ich sprachlos machen und einen Effekt eigener Art erzielen. Freilich muß ich talkblütiger sein: ich bin in letzter Zeit allzu galantig geworden. Glaubst du wohl, daß ich solchen meiner Schwärze beinahe mit der Faust habe drohen müssen, daß sie davon abließ, mir den letzten Blick nachzusenden? Was ist das für Heberjähigkeit? Wozu habe ich mich denn entschlössen? Wo sind die Kräfte?“

Er schien nicht ganz bei klaren Sinnen zu sein, und es duldete ihn keinen Augenblick auf einem Platze, er vermochte nicht, irgend einem Gegenstande eine bestimmte Beachtung zu widmen, und seine Gedanken gingen so durcheinander, daß er sich nichts versprach; auch die Hände befesten ihm selbst.

Sonja nahm wortlos die zwei Kreuze aus einem Kasten, das eine von Kupferblech, das andere von Kupfer; sie bekreuzte sich und darauf ihn, und gab ihm dann das Kupferkreuz auf die Brust.

Dies bedeutet, als Symbol, daß ich mein Kreuz auf mich nehme, hahaha! Als ob ich bis jetzt noch nicht gelitten hätte! Das Kupferkreuz ist etwas gewöhnlich; das kupferne — von Elisabetha — willst du dir nehmen — zeige doch einmal? Sie hat es getragen — auch in jener Minute? Ich kenne zwei ähnliche Kreuze, von Silber und ein Heiligenbild; die ich damals der Alten auf die Brust gelegt hatte. Die müdest du mich jetzt auf die Brust geben. Doch ich lüge wohl nur, ich werde auch meine Absicht verbergen, denn ich bin allzu zerstreut. Siehst du Sonja, ich bin eigens dazu

gekommen, dich zu benachrichtigen, damit du wüßtest — Nun, das wäre alles — allein deshalb bin ich gekommen. Hm, ich hatte eigentlich die Absicht, noch mehr zu sagen. Du hattest es ja selbst gewünscht, daß ich zu dir käme; ich werde in das Gefängnis gehen, nach deinem Wunsch. Was meinst du nun? Auch du? Höre auf, es sei genug; o, wie ist mir selbst so schwer!

Eine Empfindung stieg in ihm auf; sein Herz war schwer, er stützte auf Sonja: „Was mag sie denken?“ dachte er bei sich, „was soll ich ihr sagen? Weshalb weint sie, weshalb bereitet sie mich vor, wie die Mutter oder Dunja; sie wird meine Erhalterin sein?“

„Bekreuz dich und bete noch einmal,“ hat Sonja ihn mit bebender, leiser Stimme.

„O, das ist dir freilich das Beste! Von reinem Herzen, von reinem!“

Er wollte eigentlich etwas anderes sagen, doch bekreuzte er sich mehrmals. Sonja ergriff ein Tuch und warf es sich über den Kopf. Es war jenes grüne Damp-Dames, das selbe, dessen Namen Kaschkinow einst als jenes „Familienstücks“ Erwähnung getan hatte. Kaschkinow kam die Erinnerung daran, doch er fragte nicht. Er hatte die Empfindung, daß er fürchtbar zerstreut sei und vollständig verwirrt, und dies feste ihn in Schrecken. Es wirkte ihn der Gedanke, daß Sonja mit ihm könnte gehen wollen.

„Was tust du da? Wohin willst du? Bleib hier, bleib! Ich will allein gehen!“ rief er kleinmütig und fassungslos, und begab sich fast erzürnt nach der Tür. „Wozu brauche ich noch eine ganze Suite?“ murmelte er beim Herausgehen.

Sonja blieb inmitten des Gemaches stehen. Er verabschiedete sich nicht von ihr, hatte sie ganz vergessen. Ein Gefühl von Zorn und Gerechtigkeit wallte in ihrer Seele empor.

„So also, dies wäre alles?“ dachte sie wieder und wieder, zur Treppe hinabgehend, „sollte er sich nicht halten lassen, ließ sich nicht alles ändern, — damit er nicht ginge?“

Aber er ging. Plötzlich sah er ein, daß es keinen Sinn habe, sich Fragen zu stellen. Als er auf die Straße trat, fiel ihm ein, daß er von Sonja gar nicht Abschied genommen, daß diese mitten im Zimmer stehen gelassen war, in ihrem grünen Tuch und ohne es zu wagen, vor seinem Befehl sich weiter zu rühren — er blieb einen Augenblick stehen. In diesem Augenblick leuchtete ein blendender Glanz in ihm auf — welcher gleichsam gemarrt zu haben schien, ihn noch völlig aus der Fassung zu bringen.

„Aber weshalb, wozu, bin ich denn eigentlich bei ihr gewesen? Ich habe ihr gesagt: Ich habe etwas zu erledigen! Was denn? Ich habe gar nichts, gar nichts zu erledigen! Wollte ich ihr erklären, daß ich dorthin gehen will? Wozu das, welche Notwendigkeit läge dafür vor? Lieb, ich sie denn? Doch wohl nicht! Ich habe sie ja soeben von mir gesagt, wie einen Hund. Bedürfte ich in der Tat der Kreuze von ihr? O, wie tief bin ich gefallen! Kein

ihre Tränen ersehnte ich, ihren Schreden wollte ich sehen, wie ihr Herz sich rührt und aufreißt! Ich hätte noch einige Zeit bleiben müssen, verzögernd in dem Anblick eines wahren Menschen! Aber ich höfste dich zu sehr auf mich, ich dachte nur an mich, ich Glender, Heberjäger, ich Erbärmlicher!“

Er ging an dem Ufer des Kanals entlang. Als er an die Brücke gekommen war, blieb er stehen, dann wandte er sich plötzlich über dieselbe hinweg und ging die S.-straße hinab.

Er blühte rastlos nach rechts und links, musterte aufmerksam jeden Gegenstand und schenkte ihm doch keine besondere Aufmerksamkeit; alles glitt an ihm vorüber.

„Hier werden sie mich nach einer Woche oder einem Monat herführen, in einem jener Gefangenenwagen, über diese selbe Brücke — wie werde ich alsdann auf diesen Kanal blicken und mich an diesen Moment erinnern?“ so ging es ihm durch den Kopf. „Dort jenes Radensicht, mit welchen Blicken werde ich dann die Buchstaben deselben lesen? Dort steht geschrieben: „Gefangen“, werde ich mich jenes einen! erinnern, nach einem Monat wieder darauf hinschauen, auf das eine? Gott, wie niedrig erscheinen sie, alle diese mich jetzt bewegenden Sorgen? Gewiß kann ja all dies selbst interessant erscheinen — in seiner Art — hahaha, woran denke ich doch! Ich bin ein Kind geworden, und läppische mir selbst etwas vor. Aber weshalb schäme ich mich befragen? Hä, wie sie sich hier drängen! Dort dieser Däse — es ist jedenfalls ein Deutscher — wozu stieh er mich; ob er gewußt hat, wen er stieh? Jenes Weib mit dem Rinde auf dem Arme bettelt Almosen, es ist wirklich interessant, daß sie mich für glücklicher hält, als sie ist. Nun, ich will ihr der Kuriosität halber etwas geben. Bah, da erwische ich noch einen Jünger in der Tasche, wo kommt der her? Na, nimm nur, Mütterchen!“

„Gott schütze dich dafür!“ hörte er die klägliche Stimme der Bettlerin.

Er ging über die S.-straße hinweg. Es war ihm lästig und unerträglich, sich unter den Menschen drängen und stoßen zu lassen, er ging aber dennoch geradenwegs in einer Richtung weiter, in der er einen Menschenhaujen gewahrte. Er hätte alles darum gegeben, hätte er allein sein können, aber er fühlte, daß es keine Wärme der Fall werden würde. In jenem Haujen befand sich ein Trunkener, welcher immer von neuem Lanzettstiche anstellte und unaufhörlich dabei zur Erde fiel. Man hatte sich um ihn gekümmert, Kaschkinow drängte sich durch die Menge, blühte einige Zeit auf den Verachteten und brach dann in ein kurzes Lachen aus. Nach einer Minute aber hatte er schon alles vergessen und sah niemand mehr vor sich, obwohl er den Menschen anblühte. Er ging, ohne zu wissen, wo er sich befand, doch als er bis zur Mitte des Platzes gekommen war, da überkam ihn eine Bewegung; eine Empfindung beherrschte ihn plötzlich und ergriff ihn ganz, Leib und Seele.

Allen und sich an ihm schadlos zu halten, sondern den merkwürdigen Weg geht, diese Ware „ohne Garantie“ mit Verlust einfach weiter zu verkaufen.

Rückgang der Milchproduktion in der Schweiz.

Der Schweizer Bauernverband teilt mit, daß nach einer 1000-Gesellschaften umfassenden Umfrage die Milchlieferung in schweizerischen Sammelstellen und Käsereien im Vergleich zum vorigen Jahre die folgende prozentuale Abnahme zeigte: Oktober: 10,6 Proz., November: 14,5 Proz., Dezember: 21 Proz., Januar: 24,1 Proz., Februar 29,8 Proz. Die schlechte Heuqualität und der Mangel an Kraftfuttermitteln sind an diesen von Monat zu Monat abnehmenden Erträgen schuld. Verglichen mit den Einfieferungen vor dem Kriege ergibt sich folgendes Bild:

Monat	1913/14 Doppelpentner eingelieferte Milch	1916/17 Abnahme
Oktober	1 604 000	255 000
November	1 246 000	524 000
Dezember	1 292 000	436 000
Januar	1 335 000	461 000
Februar	1 297 000	510 000

Total Oktober—Februar 6 777 000 1 791 000 1 986 000

Der Rückgang gegenüber der normalen Friedenszeit beträgt in diesen 5 Monaten also rund 2 Millionen Doppelpentner, was pro Tag zirka 1 300 000 Liter ausmacht.

Die „Mutter der russischen Revolution“.

Zur Rückkehr Katharina Brechtowskajas aus Sibirien.

Eine der ersten Amtshandlungen des neuen russischen Justizministers Kerenski ist, wie gemeldet, die Verordnung gewesen, die „Mutter der russischen Revolution“ unverzüglich aus Sibirien zurückkommen zu lassen, wozu sie durch das alte Regime zu wiederholten Malen verbannt wurde und wo sie auch die letzten sechs Jahre wieder zugebracht hat. Die merkwürdige Frau, die in ganz Russland unter dem obigen Ehrennamen bekannt ist, heißt Katharina Brechtowskaja und wird demnächst 75 Jahre alt. Den größeren Teil ihres langen Lebens hat sie in abenteuerlicher und mühevoller Arbeit im Dienste der Aufklärung und der Freiheit oder in dem schrecklichen Dasein einer politischen Verbrecherin bald in den dunklen, eisernen unterirdischen Zellen der Peter-Pauls-Festung, bald in den idyllischen, schneebedeckten Gegenden Sibiriens zugebracht. Von Geburt gehörte die Brechtowskaja einer angesehenen und wohlhabenden Familie an; doch schon frühzeitig verließ sie diese heimlich, um an der Aufklärungsarbeit unter der Bauernbevölkerung teilzunehmen. Mit einem Beutel auf dem Rücken wanderte sie als Fräulein, Näherin oder Tagelöhnerin jahraus, jahrein von einem Dorf des südwestlichen Russlands zum anderen und verlebte der armen, unwissenden Bevölkerung des Gaugeltes der Menschrechte und der Befreiung vom Druide des russischen Despotismus. Das war eine äußerst gefährliche Tätigkeit; denn die Männer und Frauen, die es sich zum Ziel gesetzt hatten, das Bauernvolk lesen und denken zu lehren, wurden von kaiserlichen Polizei verfolgt. Sah die Bureaustelle doch zu genug ein, daß deren planmäßig ausgestreute Saat auf die Länge des Despotismus unheilvoller werden mußte als vereinzelte Attentate.

Seitdem Katharina in dieser Weise durch Russland zog, ist ihr Leben ein unablässiger Kampf gegen die Mächte der Finsternis gewesen, ein Kampf voll selbstverleugender Opferwilligkeit für die Sache des Volkes, ein hohes Streben und schweres Leiden. Im Jahre 1872 geriet sie zum ersten Male in die Gewalt der Polizei. Sie war angeklagt, an einer Verschwörung teilgenommen zu haben, zu jener Zeit, als der „Prozess gegen die Hundertdreißig“ viel von sich reden machte. Wie in Russland üblich, mußte sie sehr lange im Gefängnis sitzen, ehe die eigentliche Untersuchung begann; ganze sechs Jahre lang blieb sie in der Peter-Pauls-Festung begeben, um dann zu mehreren Jahren Strafbauarbeit verurteilt zu werden. Als diese Zeit um war, wurde sie nach Sibirien deportiert. Dort angekommen, machte sie alsbald einen Fluchtversuch und schleifte sich während einiger Wochen durch die unwirtlichen Gegenden des Landes, wurde aber schließlich von Hunger und Durst überwältigt und von den ihrer Spur folgenden Polizisten ergriffen. Für diesen Fluchtversuch mußte sie wieder längere Zeit Zwangsarbeit leisten, und ihre Ausweisung nach Sibirien wurde auf Lebenszeit verlängert. Doch wurde sie im Jahre 1887 begnadigt und erhielt die Erlaubnis, nach dem europäischen Russland zurückzukehren. Das Leid hatte ihre ganze Kraft nicht vermindert oder gebrochen. Sobald sie wieder in Verbindung mit ihren früheren Freunden kam, trat sie in die sozialrevolutionäre Partei ein, die sich gerade gebildet hatte, und wurde eine ihrer Führerinnen. Sie verfügte über eine sehr englauf-

liche Arbeitskraft und entzog sich keiner Aufgabe, wie früher, unbehindert und gefählich sie auch sein mochte. Insbesondere wirkte sie als Verfasserin revolutionärer Schriften und heimlicher Briefe. Unausgesetzt reiste sie in allen Richtungen durch das gewaltige russische Reich, um Propaganda für ihre Partei zu treiben, und bildete eine Menge revolutionärer Ortsgruppen, die in „unterirdischer“ Verbindung mit dem Petersburger Hauptquartier der Partei standen.

Ihre Freunde und Bekannte rühmten ihre außergewöhnliche Fähigkeit, sich das Vertrauen der Menschen aller Gesellschaftsklassen zu erringen. Sie selbst wirkte von jeher am liebsten unter der armen Bauernbevölkerung, deren geistige und körperliche Not ihr Herz tief bewegte, und die ihre Liebe mit unbegrenzter Liebe und Hingebung erwiderte. Als ein Beweis, wie sehr die Bauernschaft ihr anhängt, wird erzählt, daß sich, als sie wieder einmal verhaftet und herumgeführt wurde, um identifiziert zu werden, unter ihren Tausenden von dürftigen Bekannten nicht ein einziger fand, der sie verriet. Obwohl große Belohnungen für den Ausweiser waren, der sie als Aufwühlstückerin bezeichnen würde, erklärten alle einstimmig, daß sie nie zuvor in ihrem Leben die verhaftete Frau gesehen hätten. Die Polizei kam natürlich bald dahinter, daß Katharina ihre revolutionäre Wirksamkeit wieder aufgenommen hatte, und nun hob von neuem eine Hege auf die gefährdete Agitatoren an. Zugleich mit ihrem männlichen Kollegen Gerschinin wurde sie in ganz Russland gesucht, und oft schon glaubte die Polizei ihr Versteck entdeckt zu haben; doch jedesmal wurde Katharina noch zur Zeit von ihren Freunden gewarnt, und sobald die Spitze sich in ihrer Wohnung einfanden, war sie wiederum spurlos in eine andere Gegend des Zarenreiches verschwunden. Diese Menschenjagd erstreckte sich über mehrere Jahre, bis die Polizei ihrer endlich müde wurde und die Nachforschungen als aussichtslos einstellte. Im Jahre 1908 jedoch griff der berühmte Spion Kow in das Gesicht der Brechtowskaja ein, indem er sich mit einigen ihrer besten Freunde anbot und dadurch herausbekam, wo sie sich aufhielt. Von neuem wurde sie in die Peter-Pauls-Festung geworfen und in Erwartung der Untersuchung und des Richterpruchs wiederum zwei Jahre lang dort festgehalten.

Als dann endlich der Prozess gegen sie begann, erweckte ihre glänzende Verteidigungsrede großes Aufsehen, eine Rede, die zugleich eine fürchterliche Anklage gegen das ganze System des Zarenismus darstellte. Durch den langen Aufenthalt im Gefängnis war sie körperlich so schwach, daß sie sich nur mit äußerster Anspannung aufrecht zu erhalten vermochte, doch ihrer starken Seele waren die Mühen nicht Herr geworden. Das Urteil lautete von neuem auf Ausweisung nach Sibirien. Dort wurde sie ganz besonders streng bewacht, weil man in ihr eine besonders wichtige Geisangene sah. Doch wurde ihr anfangs erlaubt, für das Wohl anderer Deportierter zu arbeiten. Sie verschaffte ihnen Arbeit, nähte ihnen Kleider und bestrebt sich vor allem unermüdet, ihren Mut und ihre Hoffnung aufrecht zu erhalten. Tausende dieser Unglücklichen haben es der Brechtowskaja zu danken, daß sie nicht eine Beute der Verzweiflung wurden. Mit der Zeit suchten indes die Behörden immer mehr, ihr die Möglichkeiten abzuschneiden, den anderen beizuhelfen, und schließlich beschloß Katharina, einen neuen Fluchtversuch zu wagen. Im Dezember 1913 erlaubte ihr Wächter plötzlich zu seinem Schrecken, daß sie verschwand. Nach allen Richtungen flogen Telegramme, um ihre Weiterflucht zu verhindern, und bald darauf entdeckten in der Nähe von Irkutsk endlich ein paar Polizisten einen armlieh aussehenden Greis, der des Weges daher gewandert kam und „verdächtig“ aussah. Als er festgenommen wurde, stellte es sich heraus, daß man es mit der gestüchelten Revolutionärin zu tun hatte. Nun wurde die alte Frau zwei Jahre lang in Irkutsk in Einzelhaft gehalten. Erst als sie in Folge dieser Behandlung schwer krank wurde, verbrachte man sie nach Nijni-Novgorod im Gouvernement Jemissei, wo sie seither verblieben ist.

Nun darf die „Mutter der russischen Revolution“ dank der Umwälzung im Zarenreich endlich aus der Verbannung heimkehren, und in dem freien Russland wird sie überall mit Begeisterung als die Vorkämpferin und Märtyrerin der Freiheit willkommen geheißen.

Der Verband der Schneider im Jahre 1916.

Am Schluß des Vorjahres zählte der Verband 13 326 männliche und 7972 weibliche, insgesamt also 21 298 Mitglieder. Die Zahl der weiblichen Mitglieder ist im Vergleichsjahre um 554 gestiegen, während die der männlichen um 3080 zurückgegangen ist. Die Beiträge sind in den beiden Jahren 1915 und 1916 im Verhältnis zu der geringen Mitgliederzahl ebensoviele eingegangen, wie in den früheren Jahren. Die Einnahmen der Hauptkassier bezugen insgesamt 458 224 Mk., die Ausgaben dagegen 549 136 Mk., der Kassensolvenz 91 511 Mk. Die als Familienunterstützung an die Familien der zum Heeresdienste eingezogenen Mitglieder aus der Hauptkasse gezahlte Summe betrug 167 098 Mk., die Familienunterstützung belief sich auf 77 946 Mk. Die Gesamt-

ausgabe an Familienunterstützung vom 4. August 1911 bis zum 31. Dezember 1916 beträgt 601 628 Mk., an Arbeitslosenunterstützung 120 833 Mk. und an Unterhaltungen aller Art während dieses Zeitraumes 564 976 Mk.

Mit Ausnahme der Lohnregelung für verarbeitete Holz, neu eingeführte Uniformen für die Offiziere des Heeres fanden Lohnbewegungen im Jahre 1916 nicht statt. Die Verhandlungen mit den Unternehmerverbänden waren Teuerungszulagen hatten keinen Erfolg, was zur Folge hatte, daß ein außerordentlicher Verhandlungstag einberufen wurde, der die Kündigung aller laufenden Tarifverträge beschloß. Ueber die im Februar d. J. geführten Tarifverhandlungen ist bereits berichtet, daß in der Hrenkonfektion eine Lohnzulage von 35 Proz. und in allen Branchen der Maßschneiderei eine solche von 25 Proz. erreicht wurde. Im allgemeinen war die Gehaltslage in allen Branchen der Schneiderei Konfektion und Wäscheindustrie durch die Streikbesetzung und die Bezugsloshinregelung infolge des Mangels an Rohstoffen ungünstig beeinflusst. Bei Bezahlung von Heereslieferungen war der Verband stets bestrebt, wo dies irgend möglich, Verbesserungen für seine Mitglieder zu erreichen; auch gelang es ihm, durch die an einzelnen Orten errichteten Sachverständigenkommissionen, namentlich in Berlin, besonders für die Arbeiterinnen, Hunderttausende von Mark an Lohn zu retten, die ihnen sonst durch das Zwischenschaltensystem verloren gegangen wären. Diese Tätigkeit des Verbandes allein hätte bewirken müssen, daß sich die Beteiligten in viel größerer Zahl für den Beitritt zur Organisation erklärten, dann hätte für ihre wirtschaftlichen Interessen durch die Organisation noch mehr erreicht werden können.

Aus dem Gerichtssaal.

Einer der größten Maßschneiderprozesse fand Mittwoch vor der Strafkammer in Bamberg gegen den Maßfabrikanten, Kommernzienrat Beyer mann, statt. Der Angeklagte hatte 12 300 Zentner Maß unberechtigtweise an verschiedene Brauereien in Berlin, Hamburg, Dresden und Bremen verkauft und dabei einen Reingewinn von 365 000 Mark erzielt. Der Staatsanwalt beantragte, 6 Monate Gefängnis, eine Geldstrafe von 722 000 Mark und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre. Das Urteil wird am nächsten Dienstag gefällt werden.

Aus Nah und Fern.

Ein großes Eisenbahnunglück bei Augsburg. Bei dichtem Schneegestöber stieß Mittwoch abend um 10 Uhr auf der Station P a n n h o f e n der von Augsburg nach München fahrende Berliner Tagesschnellzug D 53 mit dem von München kommenden gemischten Zug 926 zusammen. Der Zug 926 hatte in Mannheim einen Wagen über das Ladehofgleise abgestellt und war eben im Begriff, auf das Gleis Augsburg-München überzuwechseln und auf diesem die Fahrt fortzusetzen, als der D-Zug in voller Geschwindigkeit die Station durchfuhr und den Zug 926 in der Mitte durchschnitt. Bei dem Anprall wurden vier Wagen des Zuges 926 zerstört, ein weiterer umgeworfen. Die Lokomotive des D-Zuges stürzte mit Tender und dem nachfolgenden Postwagen gleichfalls um; außerdem wurde der Packwagen des Schnellzuges in den nächsten Personenzug dritter Klasse bis zur Hälfte hineingekloben; zwei weitere Personenzüge entzweigten. Von Augsburg und München wurden sofort Rettungszüge mit Ärzten, Führern und Mannschaften der Sanitätskolonne abgeschickt. Die Verwundeten wurden mit dem Rettungswagen teils nach München und teils nach Augsburg gebracht. Ein Teil der Verwundeten fand Aufnahme im Schloßlazarett zu Mannheim. Die Aufräumungsarbeiten wurden sofort in Angriff genommen. Bei dem Unfall sind nach bisheriger Feststellung 21 Reisende, darunter 16 Militärlpersonen sofort getötet worden. 41 Personen wurden verwundet, darunter eine große Anzahl schwer. Der Unfall ist darauf zurückzuführen, daß der Lokomotivführer des Zuges 926 fälschlicherweise Stationsignal überfuhr. Die Toten kamen größtenteils aus Bayern; ferner befindet sich unter den Toten ein Korporal, der dem österreichischen Militärkommando in Graz angehört. Die Persönlichkeit von sieben getöteten Reisenden, 3 Soldaten, 1 Zivilreisenden, zwei Damen und einem Kinde, konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Die Unglücksstätte bietet den Anblick einer fürchterlichen Verwüstung.

Das Schiffunglück auf der Donau. Auf Rudawest wird unter 19. April gemeldet: Auf Anordnung der Behörde wurde der bei Raasdorf von einer Woche unter Wasser stehende Dampfer „Jung“ von Zimmerleuten geöffnet. Bis mittags wurden 55 Leichen abgetragen und mindestens ebentiele dürfen noch nach Tagelicht kommen. Die Bergungsarbeiten gehen sehr langsam vor sich.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz, Druck Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Kleines Feuilleton

Die Ehrenrettung des Aprils.

Auf wenigen Gebieten hat sich der Übergang, wie jetzt viele in der bekannnten Zeitschrift „Die Welt“ schreiben, so lange und so hartnäckig erhalten wie in Wetterangelegenheiten. Selbst bei sonst sehr ernsthaften Leuten steht der hundertjährige Kalender noch in hohem Ansehen, und bei vielen Leuten in der Stadt ein viel wichtigerer Berater als die Sonne, die die eigentliche Herrscherin aller Wettererscheinungen ist. Leider ist es in der Meteorologie meist noch unmöglich, den exakten Beweis für die Wichtigkeit der Wetterregeln und -andarten zu erbringen, weil uns notwendige Beobachtungs- und Zahlenmaterial noch zu Mangel ist. Nur in Einzelfragen ist es bisher möglich gewesen, häufige Abweichungen zu geben, und jeder eine Zeitlang dieser Art mit Freude zu begreifen. Zu den allen Übergangszeiten gehört auch der vom April weiter. Kein Monat ist so kennzeichnend und so wechsellüftig wie der April, heißt es, und man hat sogar diese ungeliebte Laune als Bild in die Sprache aufgenommen und macht vom Aprilwetter als von einem unbeschreiblichen, in jeder Sonne prägnant wechselnden Wesen.

Wie sich die Sache mit dem April nun eigentlich verhält, es sind die Aprilwetter nicht etwa Jahreszeiten oder Jahreszeiten, sondern eher noch anders nennen müßte, das ist der farnen von Pöndler Kopper in Hamburg entworfen worden. Mehrere Beobachtungsreisen haben sich vereinigt und ergeben, daß man dem April bisher ganz unrecht getan hat.

Es ist meistens, daß ein vorläufiges Verbot für die Wetterlaune ist, wie oft die Sonne am Tage ihr Haupt vor mich oder weniger häufigen Wollwolken verbergen muß, und wie oft sie wieder ihr freundliches Antlitz dahinter herausschauen läßt. Nicht nur das ist es, was die Sache so überaus interessant macht, sondern auch die Zahl der Sonnenblide im ganzen Monat wie an jedem Tage, der überhaupt die Sonne gesehen hat, der kann angegeben ganz harmlos sein die meisten Regeln aufstellen. Man ist also alles in die Sprache zu bringen, was wir bisher dem April angedichtet haben.

Da ist es, als das ungeliebte Gedächtnis, das über den ganz Johannes Kopper als einer überaus klugen Regener, der die Sache wieder einmal hart überlegen hat, und man es endlich einmal mit aller Klarheit erkennen, diese wichtige Sache ist ein großer Gewinn für alle, die sich mit dem April beschäftigen.

Das ist es, was die Sache so überaus interessant macht, sondern auch die Zahl der Sonnenblide im ganzen Monat wie an jedem Tage, der überhaupt die Sonne gesehen hat, der kann angegeben ganz harmlos sein die meisten Regeln aufstellen. Man ist also alles in die Sprache zu bringen, was wir bisher dem April angedichtet haben.

dem „wetterwendigen“ April in dieser Beziehung noch erheblich über. Auch gemessen an der Zahl der Sonnenblide an den Tagen, da die Sonne überhaupt gesehen hat, steht der Juli am ungünstigsten, während der April nur etwa zwei Drittel so wechsellüftig ist.

Zieht man also die Sonnenblide in Betracht, so ist der April keineswegs charakteristisch für das Wetterwendige und die Laune und das sogenannte Aprilwetter ist am häufigsten im Juli, da es niemand erwartet.

Es wird in diesem Zusammenhang interessieren, warum im Winter der Wechsel zwischen Sonnenschein und Schatten so viel häufiger ist als im Sommer. Der Grund ist ein physikalischer; es kommt daher, weil die Wettergestaltung im Sommer die Entziehung der begrenzten Haufenwolken, im Winter die der ausgedehnten Schichtwolken begünstigt. Und der April nimmt eben eine Mittelstellung ein.

Zur gründlichen Klärung der Frage ist eigentlich die Ermittlung recht zahlreicher Angaben erforderlich. Man wird sich aber vor der Hand damit zufrieden geben, das selbe Ergebnis zu finden, wenn man an der Zahl der Sonnenwetterwechsel noch das Einsetzen von Regenwolken und Eisstellen heranzieht. In Bezug auf die Zahl der Regenwolken steht der Juli ebenfalls in der ersten Reihe. Die höchste Zahl der Niederschlagsfälle überhaupt tritt im Oktober ein, dann folgt der März, an dritter Stelle der Juli, und der April steht in dieser Beziehung an — letzter Stelle! Aber in Bezug auf das Hageln steht der April voran, während auch im Grapnel der März an erster Stelle und der April erst an zweiter Stelle steht.

Legen wir nun der ungenauen Hagel- und Grapnelstatistik ein wenig hinzu, daß im Juli das eigentliche Aprilwetter herrscht und der April ganz zu unrecht verurteilt wird. Im Frühling werden die Wetterwechsel nur häufiger auf uns als im Sommer, und das dürfte vielleicht den Anlaß zu der jetzt noch herrschenden Meinung und zu dem Aberglauben von dem „Aprilwetter“ gegeben haben.

Was pflanze ich aus?

Was ist es an? Gehe ich was pflanzen? Was tue ich nun? Ist es noch möglich? Was kommt jetzt daran? Derartige Fragen sind es in diesen Frühjahrsabstrahl in großer Menge dort geben, wo mit der Bestellung von Rosenlagen, Kriegergärten und ähnlichen Unternehmungen begonnen wird. Aber nicht nur der Kenner wird es fragen, sondern auch mancher Gartenbesitzer, der jetzt im Beginn des Frühjahrs die Augen auf den Garten gerichtet hat und nun die Sache, die bisher zum Samen dienten, zu Rosenpflanzungen verwendet. Die diese Fragen beantwortet auf

das beste der „Stuttgarter Bilderbogen“ Nr. 14 durch seinen „Immerwährenden Gartenkalender“, verbunden mit der Saat- und Pflanztafel „Kosmos“. Hier findet der Ratfuchende in Tabellenform die Pflanzzeiten, Pflanzentfernungen, den Wasser- und Düngerbedarf sowie alle sonstigen besonderen Ansprüche der gebräuchlichsten und selteneren Nutzpflanzen, vom Kohl bis zur Tomate, von der Kartoffel bis zum Ahabarber genau verzeichnet. In dem „Immerwährenden Arbeitskalender“ werden die übrigen Fragen kurz und bündig beantwortet, wozu die Gartenarbeiten in 27 Unterabteilungen geliebert sind. Davon betreffen 8 den Gemüsebau, 4 den Obstbau, 8 den Tiergarten und der Rest die übrigen Arbeiten, deren es ja genug gibt. — Durch diesen Bilderbogen ist jedermann in den Stand gesetzt, sein Gartenland mit dem so notwendigen Erfolg zu bebauen, und eben wegen dieser Brauchbarkeit und Billigkeit (Preis: 25 Pfg., Verlag: Franckh'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart) sei er bestens empfohlen.

Heiteres.

Wahres Geschichtchen. Ort der Handlung: Tief verhöhlter, schmaler Knäppelbaum im Trullumpfen an der Rigafont. Zeit: Dunkle Nacht mit Schneetreiben. Wir fahren von der Stellung zum Quartier. Was kommen mußte, kommt: Wir rennen mit einem unentgeltlich kommenden Schiften zusammen, werden in heilem Bogen herausschleudert, krachen unter vielen Himmelfrakas und Kreisdonnerwetters fest, daß außer einem zerbrochenen Stuhlnichts passiert ist, und fahren weiter. Wir müßte als Reschke laut pfeife und singe, damit s' uns komme Säre, nachher renne mer nimmeh 'flamme,“ jagt Stoach, einer der Mitfahrenden, dessen Stimmmittel und Sangeslust groß, dessen musikalisches Können aber nur sehr klein ist. Er singt auch gleich an, und eine Viertelstunde lang erschallt über den getrorenen Sumpf C. Deutschland, hoch in Ehren, „Schöne Maria“, „Was die Welt morgen bringt“ und so weiter. Wir hören alle lautlos zu. Da vernimmt man aus der Schlittende den Laß des Abteilungsarzes: „Stoach, hören Sie auf, lieber renne wir noch amal zumame.“ (Jugend.)

Auf dem Bahnhöf ist großes Gedränge. Alles drängt in die Abteile. Hulsedern werden getriekt, falsche Köpfe werden verloren, Halbglinder gebent. Glücklich ist alles untergebracht. Nur ein Herrchen liegt zerbeult und einam auf dem Pflast. Ein Schaffner hebt ihn auf und sieht, daß im Hulsfutter der Name „Reich“ angebracht ist. Dienstlich läuft er mit dem — die Definition nach oben gefahren — Gut den Zug entlang, der sich gerade in Bewegung setzen will und ruft mit Stentorkimme in die Abteile: „Ist vielleicht jemand da, der Reich heißt?“ (Jugend.)